

ihm war, zu rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

In einem Buche, betitelt: „Russisches Leben, von Johann Philipp Simon,“ ist ein eigenes Capitel der Thätigkeit Gofners in Petersburg gewidmet, woraus wir Einiges unsern Lesern mittheilen. Das Capitel ist überschrieben: „Vater Gofner“ und darin heißt es wörtlich also:

„Am Anfang der zwanziger Jahre kam der Pfarrer Johannes Gofner, bekannt durch viele seiner Schriften und seine streng pietistische Richtung — wir bedienen uns hier dieses gewöhnlichen Ausrucks — nach St. Petersburg. Er predigte in der katholischen Kirche unverzagt, wie ein Vater Ventura, jedoch mit viel mehr evangelischem Geistesinn. Die Kirche war, wenn er predigte, überfüllt. Er griff Alles an; — dem Höchsten wie dem Niedrigsten sagte er von der Kanzel herab die Wahrheit, und ebne seine Zuhörer persönlich zu kennen, richtete er oft im Feuer der Rede seine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen, der ihm gerade in die Augen fiel, hielt ihm seine Sünden vor und forderte ihn auf, Buße zu thun. Nicht selten fühlte sich ein Seldster getroffen, der dann wie vernichtet da stand, aber in der Regel eben dadurch ein großer Verehrer dieses merkwürdigen Mannes wurde.

Da gewaltig wirkte seine Rede! Mit dem Feuer der Empfindung predigte er Buße und Vergebung der Sünden, daß geistreiche Spötter, die zur Kirche gekommen waren, um sich lustig über ihn zu machen, in den Staub sanken und die Liebe am Kreuz anbeteten. Sie wurden Alle seine größten Verehrer. Wie sollte diese außerordentliche Wirkung seiner Predigten von manchen Seiten ohne Meid und Aerger bemerkt worden sein? Viele Katholiken sagten, er sei durch und durch Protestant, er würde Alles zu Protestanten machen; viele Protestanten dagegen behaupteten, er sei ein Jesuit, der mit seiner Schlanheit Alles katholisch zu machen strebe und die russischen Popen, deren Vilderdienst und unfruchtbaren Formen des Cultus er gewaltig angriff, sagten zu ihren Metropolitnen, daß der, wenn er noch lange in St. Petersburg predige, alle vornehmen Russen ihrer heiligen Kirche abtrünnig und

erscheinen. Die Predigten, die er für seine Petersburger Gemeinde allwöchentlich schrieb und ihr zuschickte, erscheinen jetzt im „Hausfreund“ und werden hiernach auch gesammelt in einem Bändchen erscheinen.

sie theils römisch, theils lutherisch machen würde: es sei ein gewaltiger Doppeltenisch in Glaubenssachen. Kaiser Alexander I., der sich damals schon viel mit Bibellesen und mystischen Anschauungen beschäftigte, liebte und achtete Gofner, der sich aber auch, wie durch seine Predigten, so durch seinen Lebenswandel vorthellhaft auszeichnete, sehr. Aber die hohe russische Geistlichkeit beschwor ihn, diesen gefährlichen Reher des Landes zu verweisen. Gofner mußte Rußland verlassen. — Er wurde von Kosacken bis an die deutsche Grenze begleitet. Welch' ein Jubel für seine Feinde! . . . von Kosacken transportirt! Der edle Kaiser Alexander aber hatte die Kosacken verantwortlich gemacht für jedes Leid, das dem deutschen Pastor unterwegs angethan würde; dieselben waren daher seine Schutzwache, während sie in den Augen der Popen als eine Bedeckung der Schmach, wie bei jedem Verbrecher, den sie transportiren, erschienen. Das gab aber ein großes Herzeleid unter allen seinen Verehrern und Anhängern, zu denen arme und reiche Leute, Generaladjutanten des Kaisers und andere Hofcavaliers, Hofdamen, Kammerfräulein, Kammermädchen u. s. w. gehörten. Vater Gofner ist fort! Pfarrer Gofner ist fort, so hörte man unter ihnen klagen. Es ist natürlich, daß die meisten seiner Verehrer ihm tren blieben, und daß die Gemeinde, die er bildete, jetzt noch an Zuwachs, Zusammenhang und Festigkeit gewann, denn die Christen, die man Pietisten oder Separatisten nennt, sehen in der Verfolgung eines Predigers des Evangeliums das untrügliche Merkmal eines treuen Jüngers Christi. Und in der That, die Verfolgung hat etwas für sich, d. h. wenn sie dadurch bewirkt wird, daß der Prediger ohne Hochbülkel, alle Mißbräuche und Ungerechtigkeiten, wo sie auch geübt werden mögen, angreift und strenge rügt. Denn ein solcher, der Gott einen guten Mann und seine Zuhörer gute Leute sein läßt, wird nie verfolgt werden, wenigstens nicht in diesem Sinne. Gofners Gemeinde, als ich sie kennen lernte, hielt 2mal in der Woche, Donnerstags und Sonntags, in einem Privatlokal, wo ein Stubenorgelwerk, ein Positiv, stand, Erbauungsstunden, die darin bestanden, daß man zu dem Positiv, das viele Jahre ein gewisser Maler Rockstuhl spielte, geistliche Lieder sang und dann Vorträge aus der Bibel und andern religiösen Schriften hielt. Man betete hier aber auch, wie in allen Kirchen, Synagogen und Moscheen Rußlands, für den Kaiser und das ganze kaiserliche Haus. — Diese Erbauungsstunden wurden auch während der Regierung Kaiser Nicolais und sie werden noch heute gehalten. — Gegen Ende der zwanziger Jahre beehrte ich sie

nicht selten und ich sah damals noch manchen General als andächtigen Zuhörer hier sitzen. Alles wurde in tieffter Demuth im Namen Jehu gesagt und vorgetragen. —

Die Erbarmungsstunden würden allerdings entweder gar nicht erlaubt oder in der ersten Zeit ihres Entstehens unterdrückt worden sein, wären sie nicht anfangs von so hohen Personen besucht gewesen, welche sich stets in der unmittelbaren Nähe Sr. Majestät des Kaisers befanden, denn sie hatten einen mächtigen Feind in einem hohen Beamten des Ministeriums der Volksaufklärung, der einige Male beim Kaiser darauf antrug, sie zu verbieten. Nicolai, wohl wissend, daß einige würdige Personen aus seiner unmittelbaren Nähe sie besuchten und daher eine gute Meinung von ihnen habend, that als hörte er nicht und fragte nach anderen Dingen. Doch der hohe Beamte wagte bei anderen Gelegenheiten den Versuch noch mehrere Male, der Kaiser aber legte ihm immer dasselbe Verlangen entgegen. Einmal fragte Nicolai einen seiner General-Adjutanten: „Was macht Ihr eigentlich da?“ „Wir beten für Ew. Kaiserliche Majestät, für das ganze Kaiserliche Haus und für Alle, die demselben in Wahrheit ergeben und zugethan sind.“ war die Antwort. Als der hohe Beamte, dem die Erbarmungsstunden nun einmal ein Dorn im Auge waren, abermals beim Kaiser antrug, sie zu verbieten, antwortete der: „Laßt sie beten.“ Und so beten und halten sie ihre Erbarmungsstunden noch bis auf den heutigen Tag.“ So schreibt Johann Philipp Simon.

Länger als zwei Jahre sollte G. auch in Leipzig nicht in Ruhe gelassen werden. Die immer geschäftige Polizei schöpfte Verdacht und gab damals im Verhör auf die Frage: von welcher Confession? und seine Antwort: er sei ein Christ! die merkwürdige Erklärung: das sei nicht genug; ob katholisch, lutherisch u. s. w.? was ihn zu der humoristischen Bemerkung veranlaßte: Nun wisse er doch von Amt wegen, daß es mitten in der Christenheit nicht genug sei ein Christ zu sein! Indes entzogen ihn solchen immer peinlichen Vorgängen die herzlichen Einladungen der trefflichsten Männer und Frauen, des Fürsten Reuß LXIII. in Klipphausen bei Dresden, des Grafen Dohna, Zinzendorfs Enkel, in Herrnhut, des ehrwürdigen Grafen Reuß XXXVIII. zu Steinhorsdorf, der Ministerin Rehdern in Buchwald, des Grafen Anton Stelberg zu Kreppelhof in Schlessien u. A. Wenn hier

die zarteste christliche Liebe ihn aufnahm und „die Striemen ihm abzuwaschen“ bemüht war, so vergalt er sie reichlich durch die ihm von Gott verliehene Gabe. Seine Predigten sind dort in gesegnetem Andenken. Damals war es auch, wo einige Freunde in ihn drangen, in die Brüdergemeinde einzutreten: sie hofften, dieser von Luthers und Zinzendorfs Geist genährte Evangelist werde ihr einen neuen Lebensimpuls geben. Er unterwarf sich ihrem Liebesverlangen, daß er, nach ihrer Weise, sonst nicht der seinigen, durchs Loos den Herrn um seinen Willen fragen möge. Auf sein anhaltendes ernstes Gebet empfing er eine verneinende Antwort, im Glauben dessen gewiß, woher sie kam. Aber, wollte er ferner dem Herrn Seelen werben, wozu er noch Kraft und Veruf fühlte, so mußte er, da ihm die Thür der römischen Kirche für immer geschlossen war, in die evangelische treten, mit deren Bekenntniß er sich längst in Uebereinstimmung wußte. Er that dies bei einem Freunde in der Stille durch den Genuß des heiligen Abendmahls.

### Gossners Thätigkeit in Berlin.

Im Herbst 1826 kam er auf den Ruf vieler befreundeter Stimmen nach Berlin, in der Hoffnung, dort das geordnete Amt, das die Versöhnung predigt, wieder antreten zu dürfen. Unter dem 12. Jan. 1827 schrieb er an das Brandenburgische Consistorium: „Da ich durch Verfolgung blinder Eiferer den öffentlichen Wirkungskreis verloren habe, also ein Säemann ohne Acker, einhirt ohne Heerde geworden bin und mich doch berufen fühle zu wirken so lange es Tag ist, so bitte ich das hochw. Consistorium, meinem Schiffslein, das durch Stürme verschlagen im Sande der Verfolgung stecken blieb, wieder in das offene Meer zu helfen, d. i. mir Gelegenheit und Erlaubniß zu verschaffen, Gottes Wort wieder öffentlich predigen zu dürfen. — Dreißig Jahre schon hatte ich die Gnade, das seligmachende Evangelium zu verkündigen und war also, — wenngleich nicht äußerlich in der evangelischen Kirche, doch immer evangelischer Prediger. Denn nachdem ich 1796 meine theologischen Studien vollendet hatte, wurde ich sogleich als Prediger ordinirt und an-

gestellt. — Da ich vom katholischen Consistorium viel gelitten habe, so hoffe ich und bitte, das evangelische Consistorium wolle und werde die Wunden heilen und, wie der Samaritan, Del und Wein drein gießen, den oft Geschlagenen und hart Verwundeten schonend behandeln.“

Das Consistorium glaubte jedoch „bei allem Antheil an seinen bisherigen Schicksalen“ auf Grund früherer königlicher Verordnungen ihm nicht ohne Weiteres eine Anstellung als evangelischer Prediger gewähren zu können. Es bedurfte der Intervention des ehrwürdigen Barons von Kottwitz bei dem Könige. Dieser veranlaßte eine Unterredung des Bischofs Eylert mit Gossner, welche günstig ausfiel. Auf die Frage: ob er nicht dem Separatismus geneigt sei? hatte Gossner die treffende Antwort gegeben: „Nein, Herr Bischof, wie ein guter Hirte, so treiben auch wir die Schafe nicht auseinander!“ Nun dispensirte der König (unter dem 17. Februar) für diesen Fall von jenen Verordnungen und befahl dem Minister von Altenstein Gossners Anstellung in jeder Weise zu begünstigen. Doch verzögerte sich dieselbe noch volle zwei Jahre. Erst mußte der bewährte, mit der Gabe des Geistes so reich ausgestattete Evangelist sich noch unter das caudinische Joch schriftlicher Prüfungsarbeiten, einer Probepredigt und eines lateinischen Colloquiums beugen, was seinem alten Menschen, trotz der freundlichen Behandlung des seligen Aeander und des glücklichen Erfolges, doch hart ankam. Dann sollte er eine der neuen, im Bau begriffenen Kirchen vor dem Rosenthaler Thor erhalten; dann die Stelle an der großen Luisenkirche, wo ein jüngerer Mitbewerber ihm zuvorkam; Mitglieder der böhmischen Kirche baten ihn an Stelle des unlängst verstorbenen Jänide, Andere widersprachen; endlich entschied der König zu seinen Gunsten, und am Palmsonntag (12. April) 1829 durfte er in der Bethlehemskirche seine Antrittspredigt halten.

Witterlweile aber hatte der unermüdliche Verkünder der in Christo erschienenen Liebe Gottes nicht geschwiegen. Unvergeßlich sind wohl Allen, die sie gehört, die Vorträge, die er in Privatreisen, meist im Hause der sel. Oberpräsidentin von Schön-

berg, geb. Gräfin Stolberg, hielt, wo er nach kurzem stillem Gebet die Bibel aufs Geradewohl aufzuschlagen pflegte, ein Capitel las und aus der Fülle des Geistes in reichster Entfaltung den Inhalt auslegte, mochte er nun die Erlösung in dem Blute Jesu und die Neugeburt des Herzens, oder den persönlichen Umgang mit dem Herrn, den Wandel im Geist und die Früchte des Glaubens betreffen. Daß der Geist auch die Worte (1 Kor. 2, 13), die Gottesgedanken in menschlich dialectischer Verknüpfung, deren Meister Paulus ist, den Zusammenhang, auf den auch hier Alles ankommt, lehre, ward jedem Hörer da lebendig klar.

Gossner war hier in einen Kreis getreten, in dem schon vor ihm der Pietismus von 1820 durch das frische Glaubenszeugniß eines reich begabten, auf der Höhe der Zeitbildung stehenden Mannes glücklich verscheucht war. Wie die Welt auch davon denken mochte, es waltete hier eine Freiheit des Geistes, eine Unbefangenheit und Herzlichkeit der Liebe, eine sittliche Durchbildung der älteren, eine christliche Wärme der jüngeren Glieder, wie sie jetzt kaum mehr gefunden wird. Wagte man doch selbst den Versuch, die Andacht mit den edelsten Formen freier Geselligkeit, im Genuß der Natur, in Gesang und Spiel, zu verbinden. Indeß, war es wirklich durch alles dies und die äußere Stellung seiner Glieder ein seltener Kreis, so wurde es ihm auch ausdrücklich gesagt. — Wie fuhr unser Gossner da mit dem Schwerte des Geistes dazwischen! wie stürzte er jede Höhe, wie segte er den verästelten Christen, wie zerbrach er den inneren Menschen, ob eine zweite Neugeburt zu Stande kommen wollte! Ob es ihm gelang? Gewiß führte er Manchen in das tiefere Geistesleben ein; Andere meinten wohl schon zu wissen, an wen sie glaubten; bei noch Anderen mochte nach dem innigen Schlußgebet das Theewasser und Tassengeklapper, das dem ersten Manne so störend war, das Tagesgespräch, das sich daran schloß, den tieferen Eindruck wegschülen.

Wie gern ergriff er daher die Gelegenheit, von der Kanzel, wo sie ihm angeboten wurde, wieder allem Volk zu predigen. Der Erste, der sie ihm öffnete, war Schleiermacher! Im Saal der Brüdergemeinde drangen die Fastenpredigten (1828) tief in



die Herzen der zahlreichen Versammlung ein. Am mächtigsten wirkten die gewaltigen Reden nach Ostern (1828) in der großen, unschönen Luisenkirche, deren weite Räume und Emporen Kopf an Kopf gefüllt waren. Er hatte Recht zu sagen: Menschen sind der schönste Schmuck einer Kirche. Insbesondere erinnere ich mich (schreibt von Bethmann-Hollweg in seiner Skizze) einer erschütternden Worte am Sonntag Cantate über das dreifache Strafamt des heiligen Geistes (Joh. 16, 5ff.).

Eine ähnliche Missionsstation für die ganze Stadt war es auch, die er in Folge seiner festen Anstellung an der kleinen Bethlehemskirche einnahm. Was auch da in 17 Jahren sein vom Geist entflammtes Zeugniß gewirkt, wenngleich ohne eine sichtbare große Erweckung, ist Vielen aus seliger Erfahrung bekannt und bezeugte General-Superintendent Bächsel in der Grabrede durch die Worte: „Er hat mehr als wir Alle gearbeitet!“ der auch in seiner ausgedehnten Seelsorge, als er zuerst nach Berlin kam, unter der Bürgerschaft vorzugsweise auf Lebensspuren von Gossners Wirken gestoßen ist. Daß G. aber auf alle Stände, alle Bildungsstufen gewirkt, dafür sei noch Einmal im Gegensatz zu der selbstsüchtigen Enge unserer Tage Schleiermachers großartiger Sinn erwähnt, der es gern sah, daß seine Frau für ihr Herz in Gossners Predigten suchte, was sie bei ihm nicht fand. Ebenso war er in der Seelsorge unter Hohen und Niederen thätig. Sein Gebet geleitete die edle Prinzessin Wilhelm (1846) zu ihrem Heimgang. Kreise von Studierenden versammelte er um sich und suchte sie, unbeschadet des ernstesten theologischen Studiums, auf das Eine was Noth thut, die lebendige Erkenntniß und Erfahrung des göttlichen Wortes an eigenen Herzen, hinzuführen. Gern vereinigte er sich auch mit wenigen Freunden zum stillen innigen Herzensgebet, weil er aus Erfahrung wußte, welcher Segen darauf ruht.

Durch des Herrn wunderbare Führung wurde Gossner der Amtsnachfolger des seligen, unvergeßlichen Vaters Jänicke. Am Palmsonntage, den 12. April 1829, trat er sein Amt an der theuren Bethlehems-Gemeinde an. Wir theilen hier noch aus einem Briefe, den Gossner um diese Zeit an einen Freund in

Petersburg geschrieben, Einzelnes mit; und dann aus der Antrittspredigt.

Berlin, den 2. Mai 1829.

Lieber Theurer! Nur im größten Gemüthe und Gedränge des Auszugs, aus der alten Jacobsstraße in die Wilhelmstraße ins böhmische Pfarrhaus, will und muß ich Dir antworten und schreiben, daß es nun endlich doch dazu gekommen ist trotz alles Widerstands der Hölle daß ich an der böhmischen (Bethlehems) Kirche Prediger geworden bin und morgen meine alte Dir bekannte Wohnung verlasse und die Prediger Wohnung, wo Du doch den Saal gesehen hast, beziehen werde. — Es ist eine große Freude unter Allen die Gottes Wort lieben, einige sind krank geworden vor Freude, einige aber vor Leid. Auch N.'s Anhang verwundert sich und die eifrigen für ihn sind nun die herzlichsten gegen mich. Er aber ist eine Schlange ohne Gleichen denn er thut jetzt gegen mich als wenn ich die Stelle ihm zu danken hätte und er nie gegen, sondern für mich gewesen sei, denk Dir mit dieser gleißenden Schlange soll ich in einem Loch wohnen. Aber der Herr wird mit uns sein und denen die an Ihn glauben können die Schlangen nicht schaden, sie können sie aufheben. — Fünf Jahre ist's nun nach einem Monat daß ich von der Kanzel fiel oder geworfen wurde und wie schwer, wie sauer wurde es mir wieder eine Kanzel zu besteigen. Ach die Kanzel Treppen sind für mich gefährlich hinauf und herab beschwerlich. Doch wenn's nur Frucht schafft und der Teufel Ohrfeigen und Maulschellen kriegt. —

#### Aus Gossners Antritts-Predigt:

„Theure Gemeinde!

Gnade und Friede sei mit Dir von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Gnade und Friede sei mit Dir! mit diesem apostolischen Grusse trete ich das erstemal unter Dir auf; mit diesem apostolischen Segen segne ich Dich, wie der Herr geboten Matth. 10, 12. Luc. 10, 5: „Wo ihr in ein Haus kommet, so sprecht: Friede sei mit diesem Hause! Und wenn daselbst wird ein Kind des

Friedens sein, wird euer Friede auf ihm beruhen.“ Mit Zuversicht glaube ich, theure Gemeinde! daß Friedens-Kinder unter Dir sind, daß Du Herzen enthälst, die des Friedens empfänglich sind, die ihn aufnehmen, und daß er nicht wieder zurück kommen werde. Voll Zuversicht bin ich: der Herr, der Wahrhaftige und Treue, wird Friede und Gnade Euch geben, wie ich es Euch wünsche. Er giebt, was Er verheißt. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Darum spreche ich's noch einmal voll Glauben und Zuversicht über Dich aus; im Namen des Herrn Jesu Christi, der mich's thun heißt, rufe ich Dir zu: der Friede Gottes sei mit Dir, der höher ist als alle Vernunft! Die Gnade Jesu Christi erfülle Dich ganz und gar! —

Du, Herr Jesus! bist Ja und Amen! Du giebst mehr als ich bitte, wünsche und verstehe. So laß Deinen Frieden, laß Glauben, Liebe, Gnade unter uns wohnen ewiglich! Amen.

Gelobt sei Gott! geliebte, theure Gemeinde! gelobt sei Gott, der uns zusammen geführt hat! Gelobt sei Sein heiliger Name, denn Er hat mich diese Treppe hinauf geführt! Ja Er, Er hat's gethan. Sie war steil, es wurde mir sauer und schwer, es kostete viel Kampf, viel Geduld, viel Gebet — — aber Er hat geholfen, Seine Hand hats hinaus geführt, was Menschen nicht vermocht hätten! Er, der heute wahrhaftig in unserer Mitte ist, Er hat Euer Gebet erhört, Eure Wünsche erfüllt. Er sei gelobt!

Aber wie komme ich zu Euch?

Vor fünf Jahren um diese Zeit stand ich auf einer Kanzel, die weit über 200 Meilen von dieser entfernt ist, und predigte das Evangelium aus unverdienter Gnade vor einer mir ewig lieben und unvergeßlichen Gemeinde, mit einem Segen, für den ich alle Ewigkeiten hindurch nicht genug werde danken können. Aber der Feind, der den Segen ohne Rache und Zorn nicht ansehen kann, wußte es zu veranstalten, daß ich ihr plötzlich entrissen, der Kanzel beraubt, von Amt und Stelle gestossen und auf die Landstraße, die von Norden nach Süden führt, gestellt wurde. Da stand ich, wie ein Vater, der all seiner Kinder mit

einemmal beraubt wurde, wie ein Hirt, der in einem Tage all seine Schaafte verloren hatte, wie eine Henne ohne ihre Küchlein — da stand ich unter freiem Himmel, nicht wissend — wohin? — blickte gen Himmel auf zu dem Gotte, der einst auf Jakob herab schaute, als er vor seinem ergrimnten Bruder Esau floh, nach Mesopotanien wanderte, von der Nacht auf freiem Felde überfallen, einen Stein unter sein Haupt legte und im Traume jene Leiter sah, die ihm die Verbindung des Himmels mit der Erde und die treue Obhut Gottes, der allenthalben mit uns sein und uns begleiten will, sinnbildete und bezeugte. Zu dem Gott Jakobs blickte ich auf — weil meinem tausendfach verwundeten und zerrissenen Herzen um Trost sehr bange war und ich auf der ganzen weiten Welt keinen finden konnte. — Zu diesem Gott Jakobs blickte ich auf — und Er schaute auch auf mich herab und antwortete mir — denn ich schlug das heilige Bibelbuch auf, das mich auf meiner Flucht begleitete, und da fiel mir der siebente Psalm auf. Ich las:

„Auf Dich Herr traue ich; mein Gott! hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich. Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein Erretter da ist. Herr, mein Gott, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen — so verfolge der Feind meine Seele und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub. — Stehe auf, Herr, in Deinem Zorn, erhebe Dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das Du mir befohlen hast: daß sich die Leute wieder zu Dir sammeln, und um derselben willen komme wieder empor — — —.“

Diese Worte waren mir besonders auffallend und ansprechend — ich las, las wieder, sprach: wer hat diesen Psalm gemacht, wann? wie? — David, antwortete ich mir, David, da er vor seinem Sohn Absalon floh, vom Thron und von der Residenz vertrieben, von Simei gelästert und mit Steinen und Roth geworfen wurde — David, da er keine Aussicht, keine Hoffnung mehr hatte, wieder auf seinen Thron zu kom-

men, da ganz Israel seinem Sohn nachzulaufen schien, — der wie weggeworfene David hoffte, betete dennoch: hilf mir wieder in das Amt, das Du mir befohlen hast! Ich faßte Muth und dachte: der den verworfenen, verstoßenen David wieder einsetzte, ihm wieder half in sein Amt — sollte der dir nicht helfen können oder wollen? Davids Gott ist auch dein Gott. Er kann, Er wird auch dir wieder helfen in dein Amt, das Er dir befohlen hat, daß sich die Leute wieder sammeln, zu hören die Predigt des herrlichen Evangeliums. — Freilich an die Bethlehems Kirche in Berlin dachte ich dort nicht — aber der Herr hat daran gedacht, und hat mir heute erfüllt vor Euren Augen und Ohren, was Er mir damals zu verheissen schien. Er setzte mich wieder in das Amt, das Er mir schon vor 32 Jahren (1797) befohlen hat und mir seitdem überall von der Donau und dem Rhein bis an die Nerva und wieder zurück an die Elbe und Spree, tragen und führen half mit Segen. Er hat mir wieder geholfen in das selige Amt, und die Leute sammeln sich wieder, wie es heut am Tage ist, und um derselben willen bin ich wieder empor gekommen. Gelobet sei Er, der Gott Jakobs!“

In der Bethlehemskirche hat der theure Vater 17 Jahre lang das Wort vom Kreuz mit großer Kraft und zum Segen für Tausende gepredigt, und auch für mich (sprach Pastor Knat in der Leichenrede), der ich nun durch Gottes Gnade sein Nachfolger im Amt geworden bin; und während ich jetzt in Schwachheit von ihm rede, gedente ich mit tiefbewegtem Herzen daran, wie ich vor neunundzwanzig Jahren, als der Herr mir eben die Augen geöffnet hatte, fast sonntäglich da drüben auf dem Thor unter seinen Zuhörern saß und von seinen gesalbten Lippen das honigsüße Evangelium von dem gekreuzigten Herrn Jesu vernahm, der die Sünder annimmt und Keinen hinausstößt, welcher zu ihm kommt. Und wie oft bin ich in jener Zeit mit meinen Freunden Sonntags Abends nach seiner Wohnung geeilt, wo er uns dann immer so ernstlich auf das Eine, was noth ist, hinwies, und auf den Knien mit uns um Gottes Gnade und

Segen flehte! Doch, Geliebte in dem Herrn, vergesset nicht, daß unser Text lautet: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“ Und so sei es denn auch von mir ferne, den Entschlafenen irgendwie rühmen zu wollen; denn: „nicht uns, Herr, nicht uns, Deinem Namen allein gieb Ehre!“ so heißt es und dabei soll es bleiben. **Der Herr** hat Alles durch seinen Knecht gethan; **der Herr** hat auch durch ihn das gesegnete Elisabeth-Krankenhaus gegründet, das nun grade fünfundzwanzig Jahre besteht; **der Herr** hat durch ihn so manchen theuren Jüngling mit dem Wort vom Kreuz in die finstre Heidenwelt hinausgesendet; **der Herr** hat ihn dazu gebraucht, die sieben noch heut in Segen bestehenden Kleinkinderschulen einzurichten. Als der theure Entschlafene im Jahre 1852 sterbenskrank darnieder lag und man seine Auflösung erwartete, sagte eines Tages eine ihm sehr nah befreundete Seele, die an seinem Krankenbette saß, unter Anderm zu ihm: „Lieber Vater, wie Viele werden Ihnen doch einmal in der Ewigkeit entgegen kommen, denen Sie den Weg des Lebens gezeigt haben!“ Da gab der theure Mann eine Antwort, die ein wahres Echo unseres Textes ist; und ich gestehe, diese Antwort gehört mit zu den schönsten Worten, die ich von ihm kenne, und ist auch namentlich für uns arme Pastoren von der höchsten Wichtigkeit; darum theile ich sie hier mit, diese Antwort, aus der aufs klarste hervorgeht, daß die Blume seines eignen Ruhmes und seiner eignen Herrlichkeit unter den Strahlen der himmlischen Gnaden Sonne ganz und gar verwelkt war; denn er erwiderte: „Man lobt nicht das elende Handwerkszeug, sondern den Meister; **Er** allein hat's gethan, und mir wird nichts bleiben als Schimpf und Schande für alle Untreue, Versäumnisse und Fehler.“ Das heißt: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Hier mag noch ein Votum eingerückt werden das Gossners Ernst und Gebetsseifer in all seinem Thun deutlich an den Tag legt.



# Gosners Notum über das stille Gebet bei der Eröffnung der Sitzungen des Comites der Bibel-Gesellschaft.

Et ego, si omnes dissentiant, non consentio, abhorrens conventiculum non orantium.

Eine Bibelgesellschaft, die nicht mit Gebet, mit lautem feierlichen Bekenntniß ihrer Abhängigkeit von Gott und Gottes Segen anfängt, die sich dessen schämt, die keinen Sinn, kein Herz, keine Freudeigkeit dafür hat, ist mir nicht eine ecclesia sancta et devota, sondern eine synagoga profanorum et plebejorum, sine numine et sine lumine (ohne Licht und Leben) — ist mir eine Gesellschaft von Fackelträgern oder Latern-Anzündern, die selbst blind sind, oder sich die Augen geistlich verbinden, daß sie das Licht nicht sehen, das sie Andern vorhalten oder anzünden — ist mir eine Gesellschaft von Del-Händlern, die den Salat ohne Del essen, Weinhändlern, die Wasser trinken, Fuhrleuten, die den Wagen nicht schmieren u. s. w.

Ein kurzes stilles Gebet will ich nicht verachten, weil mir jeder Gedanke an den Nahen, Großen und Erhabenen heilig ist, aber bei einer Bibelgesellschaft ist es mir zu wenig, und nur so viel, wie wenn ein Kindermädchen zum Kinde sagt: „Mache einen Diener“, das macht'n Diener und nun ist's alle.

Das Gebet loben und es für nothwendig halten, und es doch für die Bibelgesellschaft nicht passend finden, heißt mit einer Hand geben, und mit der andern nehmen. Sagen: wir können und dürfen nicht so gemeinschaftlich beten, wie die Christenthums-Gesellschaft zu Jerusalem, weil wir nicht mehr Alle Ein Herz und eine Seele sind, das ist ein trauriges Bekenntniß und heißt soviel: Wir haben nicht, darum sollen und dürfen wir nichts suchen, nichts begehren vom Gebet aller Gaben, wir sind arm, darum dürfen wir nicht betteln.

Wer nicht beten will, der lasse es bleiben, er hindere und wehre aber denen nicht, die beten wollen. Wenn ich in die Versammlung komme, und wollte beten, und es wehrte es mir Einer, so würde ich Hut und Stock nehmen, und davon gehen, als wenn mich ein toller Hund beißen wollte. Aber ich werde nicht kommen, so lange gewiß nicht, als Mitglieber dabei sind, die mit dieser Gesellschaft das Gebet nicht verbinden können und wollen.

Das muß ich gestehen, daß ich von einem solchen Gebet, wie es gewöhnlich bei solchen Gesellschaften geschieht, nicht sehr viel erwarte, — aber doch nicht nichts — sondern ich wünschte wohl mehr, ich

wünschte, daß Aaron und Hur dem Moses die Arme hielten, und alle, die für die Sache des Herrn sind, die da wollen, daß das Wort Gottes laufe, mit Gebet und Flehen anhalten und nicht ablassen, bis Josua den Amalek geschlagen hat, bis nicht nur die Bibel in allen Händen ist, sondern bis Christus Alles in Allem ist.

Mir ist es ärgerlich, entsetzlich, ich möchte sagen: Hebe dich — Du meinst nicht, was göttlich ist u. s. w. Die Welt, die Profanen, ich will nicht sagen, die Gläubigen, müssen sich ärgern, über eine Bibelgesellschaft, die gegen das öffentliche, laute, feierliche Gebet streitet. Wenn ich Todte erwecken könnte, würde ich heute noch nach Wittenberg gehen, und Luther aus dem Grabe rufen, Spener und Arndt und Andrea und würde sie in die Bibelgesellschaft zu Berlin führen, und sie entscheiden lassen. Luther müßte sagen, wie ihm gewesen und wie es in der Kirche war, ehe er die Bibel konnte in der Welt bekannt machen, er müßte dann sagen: Ihr wäret alle noch wie Rosß und Mäuler, würdet alle noch dem Papst Ablass ablaufen, wenn die Bibel nicht verbreitet worden wäre, und ihr könnt sie in die Hand nehmen, sie verbreiten, ohne niederzufallen, ohne zu danken, könnt ohne Gebet mit ihr umgehen?! — Doch der Vote kommt — sapienti sat.

Den 25. Februar 1834.

Gosner.

## Aus des Gen.-Superintend. Dr. Büchse's Zeichenrede.

Wir stehen hier an diesem Sarge Alle mit bewegtem und mit dankbarem Herzen. Gott der Herr hat uns gesegnet durch den, den wir in diese Erde gelegt haben, und darum mögen wir gern seinen Namen in Ehren halten, und gern dem heilsamen Vorbilde folgen, das auch uns gegeben ist. Gott hat uns gesegnet durch diesen Mann, und vielleicht ist Mancher unter uns, der an diesem Sarge steht, wie ein Kind am Grabe seines Vaters. Es gibt geistliche und leibliche Väter, und wenn kein leibliches Kind an diesem Sarge seine Thränen weint, geistliche Kinder hat er viele gehabt in dieser großen Stadt. Und wir Pastoren dieser Stadt, die wir um seinen Sarg herumstehen, wenn er es nicht gesagt hat, wir können es ihm wohl nachsagen und rühmen, er hat mehr gearbeitet denn wir andern, und Gottes Segen hat auf seinem Wort und Werk ge-

ruht. Wenn wir fragen, warum der Herr ihn hat zu einem so reichen Werkzeug brauchen können? ich weiß nur eine Antwort: Ich habe selten Jemand gekannt und selten Jemand gefunden, der da beten konnte, wie der alte Gossner beten konnte. Er hat zurecht gebetet die Mauern des Krankenhauses, er hat zurecht gebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhause, er hat zurecht gebetet die Herzen der Reichen, daß sie ihre Hand haben aufgethan weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, er hat zurecht gebetet die Missions-Station in Indien und hier und da auf Erden, und hat durch sein Gebet gehalten und getragen in den Versuchungen und Gefahren die Herzen der Missionare, und hat durch sein Gebet das Werk begossen und begleitet weit in alle Welt hinein. Nicht bloß hier an diesem Grab stehen seine geistlichen Kinder, sondern er hat seine Kinder gehabt reichlich ausgebreitet weit hin über unser Vaterland hinaus. Der alte Gossner ist ein Väter gewesen! Und wenn wir nun jetzt diese Gruft zudecken, ich weiß, sein Gebet wird noch unhergehen hier unter euch, und wie das Gebet von Vater und Mutter noch segnen kann das Kind, wenn längst der Vater- und Muttermund verstummt ist, so soll auch sein Gebet nicht verstummen unter uns und soll bleiben bei uns. Gott der Herr gebe Gnade, daß sein Gebet schweben bleibe über der Bethlehems-Gemeinde, der er ein Hirt und Pfleger gewesen ist, daß sein Gebet schweben bleibe über dem Krankenhause und wohne in allen Sälen der Friede Gottes; Gott gebe, daß sein Gebet bleibe in Indien, in Rußland und in Deutschland, und wohin sonst seine Stimme gedrungen ist. O meine Geliebten in dem Herrn! Ich weiß, daß sein Verlangen kein anderes war, als daß die, die ihn hörten, möchten selig und gerettet werden. Es lag eigentlich die Kraft seiner Worte viel weniger in dem menschlichen Gedanken und in der Kunst der Rede, als in der Macht des Gebetes. Von dem betenden Herzen rang sich los das Bekenntniß, und die Kraft seines Gebetes trug es an die Herzen heran, daß es klebte und festhielt. Noch auf dem Wege hier her ist mir gesagt und erzählt worden, wie einst unser allergnädigster König und Herr

das Krankenhaus besuchte und sich freute an dem Segen, und den alten Gossner fragte, ob er einen Wunsch habe, den er ihm erfüllen könne, da hob er seinen Finger in die Höhe und wies nach oben und sprach: das ist mein Wunsch, daß ich Ew. Majestät bei meinem König droben weiß. Das ist der Wunsch, der aus diesem Grabe dringt: er wünscht, daß ihr möchtet droben sein, und wenn ihr sein Andenken wollet ehren, so wandelt in den Wegen Jesu Christi, unseres Herrn. Heute ist der Tag, da mein Heiland im Grabe lag, heute ist der Tag, da die Weiber und da Joseph von Arimathia mit ihren Gedanken am Grabe weilten, heute haben wir ihn an dem großen Sabbathtage hineingelegt in sein Grab, den müden Arbeiter, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen hat. Es soll nicht vergebens sein, daß wir hier stehen, und ich möchte wohl, daß ich auch reden könnte, daß es euch an eure Herzen kleben bliebe: thut Buße und bekehret euch von euren Sünden. Ich wollte, wir könnten Alle den alten Menschen mit hineinlegen in dies Grab und könnten auferstehen und wandeln in einem neuen Leben. Das ist seine Lebenskraft gewesen, der Kampf, der rastlose Kampf gegen die Welt und das Fleisch und den Teufel, und seine Worte waren Spieße und Nägel, wenn er die Welt angriff, Spieße und Nägel, wenn er auf den alten Menschen losschlug, und ich wollte, daß er jetzt noch einmal auf unseren alten Menschen losschläge. Sein Wort war lieblich und süß, wenn er seinen Heiland konnte preisen und seine Liebe und Gnade rühmen. Er konnte schelten und in heiligen Zorn gerathen, wenn der Unglaube der Zeit, die Verkehrtheit der Welt, oder die Gerechtigkeit des alten Menschen ihm entgegentrat; aber er konnte auch in der herzlichsten und innigsten Weise die armen Sünder trösten, und die Gebeugten aufrichten; und die er gefunden hatte, die hielt er fest durch die Treue und die Kraft seines Gebets. Seine letzten Jahre, die er in der Einsamkeit und Zurückgezogenheit zubrachte, und die er nach seiner eigenen Aeußerung dazu gebrauchen wollte, um sich zu der großen Heimreise zu rüsten, hat er zum größten Theile im Gebete zugebracht. So oft man zu ihm kam, waren seine Gedanken ein-



getaucht in das Wort Gottes, und Mancher hat dort ein Brosamlein empfangen von seines reichen Herren Tische. Nun hat der barmherzige Gott sein Gebet erhört, und hat ihn, seinen treuen Knecht, aufgenommen in die Hütten des Friedens, dort wird er Ihn in einem andern Lichte schauen, und mit andern Zungen preisen.

Lasset uns beten: Wir sagen Dir Dank, lieber Vater im Himmel, für alle Gnade und Geduld, mit der Du diesen armen Sünder getragen hast, der jetzt in dem Grabe liegt; wir sagen Dir Dank für alle Liebe, mit der Du ihn geliebet hast durch Jesum Christum; wir sagen Dir Dank, Gott Heiliger Geist, daß Du ihn frühe gesucht und frühe in Deine Arbeit genommen hast, und frühe herangelegt an das Herz des guten Hirten. Wir sagen Dir Dank, Herr, für allen Segen, den Du über diese Stadt und weithin über die Christenheit hast durch ihn kommen lassen, und rufen Dich an, lieber Vater im Himmel, erwecke nun die Herzen, daß seine Werke und Stiftungen, die er hinterlassen hat, treue, uneigennützig und selbstsuchtslose Hände finden mögen, die da beten können, auf daß seines Namens Gedächtniß bei uns bleibe. Segne, lieber Herr Gott, das Krankenhaus und gieb heilige Scheu und heiligen Respekt, daß nach diesem Werke keine Hand sich ausstrecke, die nicht gewaschen ist durch das Blut Jesu Christi. Segne die Missionsstationen in Indien, segne alle Missionare, segne die bekehrten Heiden, zu denen er das Evangelium gebracht hat, und gieb Du, gnädiger Gott, daß auch für dieses Werk Herzen und Hände gewonnen werden, die da arbeiten in aller Treue. Bewahre Du die Knechtsgestalt am Krankenhause und gieb, daß die Kranken mit betenden Händen gepflegt und gewartet werden. Segne Du, lieber Herr Gott, Alle, die heute in diesen Sarg und in dieses Grab mit Dankbarkeit geschaut haben und gieb Du, daß sie fest bleiben im Glauben, treu in der Liebe, unermüdetlich im Kampf, und daß sie und wir Alle einst in der großen Schaar stehen und das Lamm rühmen und preisen. Hallelujah, Lob und Preis sei unserm Gott und dem Lamme immerdar. Amen.

Der Heimgang dieses treuen hochbegnadigten Knechtes Gottes ist durch die ganze Welt gefühlt. In Australien, in Asien und Afrika haben die Zeitungen aller Partheien seiner und seiner großartigen Thätigkeit rühmend und anerkennend gedacht, in den englischen Zeitungen heißt er nicht anders als Venerable Gossner. Es ist rührend in der That die Briefe seiner Missionare aus allen Welttheilen zu lesen — wie sie um ihn trauern, mehr wie um einen Vater; wir führen hier nur aus einem folgenden an.

Unser Vater Gossner ist heimgegangen zur ewigen Ruhe! — War die Nachricht auch über lang oder kurz zu erwarten, so bleibt sie doch immer eine eben so schmerzliche, die tief die Herzen bewegen mußte derer, die ihn kannten, noch mehr aber derer, denen er, der treue Gottesmann, einst seine Vaterhände segnend auf's Haupt legte. — Und welche Lücke ist mit dem Absterben dieses Mannes in der Reihe der Streiter Christi auf vaterländischem Gebiet entstanden? — Wer wird die Lücke ausfüllen, und so mit aufopfernder Liebe betend, glaubend und hoffend wirken, streiten und kämpfen wie er? — Wer wird hinfort unser Vater sein und für seine zerstreuten Kinder seine Hände betend zum Himmel emporheben? — Wer wird die noch immer so kleine Heerde der Friedensboten so vermehren, wie er es that, und alles aufbieten um die Festungen des Satans zu stürzen und Christi Reich bis an die Enden der Erde aufzubauen! — Ach! es ist einer gestorben, der ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn war, und eine Lücke ist entstanden, die nur Er, der Herr, selbst wieder ausfüllen kann. — Doch dem Dahingeshiedenen rufen wir im Glauben nach: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. 14, 13. Großes that er im Glauben, groß wird auch sein die Freude seines Schauens im höheren Reich! —

### Gossners Stiftungen.

#### Elisabeth-Krankenhaus.

(Aus dem 25jährigen Berichte desselben).

Zum ersten Male erscheint der Bericht des Elisabeth-Krankenhauses und des damit verbundenen Frauen-Kranken-Vereins, ohne den

„Begründer und Stifter“ hier unter uns zu haben. Der Herr hat seinen treuen Knecht heimgesandt. Seine letzten Lebensjahre waren allein dem Krankenhause und seiner reichgesegneten Mission gewidmet. Wiederholt trat Leibeschwäche ein, und es schien öfters, als ob sein Ende nahe sei. Leicht und bald aber erholte sich der alte liebe Vater wieder. Am 30. März hatte endlich seine Stunde geschlagen; unter sehr großen leiblichen Schmerzen ging er hinüber, aber unerschütterlich fest in seinem Glauben. Sein Tod und Begräbniß fanden eine kaum zu erwartende Theilnahme. Hier in Berlin wird der Einzelne leicht vergessen, wenn er von dem Schauplatz seiner Arbeit zurücktritt und in der Stille und Verborgenheit lebt. Der alte Gofner aber hat seinen Namen so tief in die Lebensgeschichte vieler eingeschrieben, daß die Bethlehemskirche kaum das Trauergefolge fassen konnte. Ein sehr großer Zug begleitete seinen Sarg zum Grabe. Der Vater des Elisabeth-Krankenhauses ist also heimgegangen, die Barmherzigkeit ist aber mit ihm nicht gestorben, und wird bleiben, so lange der barmherzige Herr und Gott seine Gemeinde auf Erden hat, und so lange der lebendige Glaube auf Erden lebt.

Schon in der letzten Zeit, als Vater Gofner noch lebte, hat die langjährige Hausmutter und Mithilfsterin des Hauses, Fräulein von Hochwächter, nach langer, treuer Arbeit sich veranlaßt gesehen, das Haus zu verlassen, so daß, als Gofners feste und energische Hand fast geworden war, und sein durchaus monarchisches Regiment aufgehört hatte, das Haus erst nach mancherlei Schwankungen in eine geordnete Leitung übergegangen ist. Das Curatorium hat sich durch neue Wahlen ergänzt und vervollständigt. Unsere erste Sorge und unser vornehmstes Gebet war zunächst darauf gerichtet, eine Hausmutter zu finden, die willig und fähig wäre, in dem seitherigen Geist und Sinne die Leitung des Hauses zu übernehmen. In seinen letzten Lebenstagen hat Gofner häufig seinen bestimmten Willen dahin ausgesprochen, daß das Haus in seiner Unabhängigkeit und Selbstständigkeit fortbestehen, und daß es seinen Character der Einfachheit und Armuth nicht aufgeben solle. Endlich ist es uns gelungen, in Fräulein von Wegern dem Hause eine neue Hausmutter zu geben, und unsere Herzen sind mit Dank gegen Gott erfüllt, der sie nicht allein willig gemacht hat, unserer Aufforderung zu folgen, sondern uns auch während der Zeit, die sie dem Hause vorsteht, mit Trost und Freudigkeit erfüllt hat. Wir empfehlen sie der Fürbitte aller Freunde des Hauses.

Unsere zweite Sorge bestand darin, den Kranken eine geistliche Pflege und dem Hause den regelmäßigen Hausgottesdienst zu erhalten, ohne die feststehenden Ausgaben zu sehr zu erhöhen. Von jeher ist die Gofnersche Mission mit dem Krankenhause in der innigsten Verbindung geblieben und wurde von demselben Curatorio geleitet; es kam also darauf an, einen Mann zu finden, der beide Thätigkeiten zu übernehmen im Stande sei. Der Herr aber hatte schon bei Gofner's Lebzeiten den rechten Mann dazu ausersehen, und ihn vom Himalaya-Gebirge nach Berlin geführt. Es ist dieß einer der ersten Missionare, die Gofner angeworben und ausgesendet hat, der Missionsprediger Prochnow. Ihm ist sowohl die Geschichte des Hauses und die Entwicklung der Mission, als auch die Art und Weise, in der Gofner beide geleitet hat, am genauesten bekannt, so daß wir nicht zweifelhaft sein konnten, daß er der rechte Mann sei, und mit Vertrauen und voller Zuversicht haben wir ihm beide Ämter übertragen. Wir wissen nun zwar, daß ein Mann wie Gofner, der Energie und Demuth, Thatkraft des Glaubens und Sanftmuth der Liebe, Zuversicht des Gebets und Geduld, ein fröhliches Herz und Tiefe in der Erkenntniß wunderbar mit einander verbindet, und mit so seltenen natürlichen Gaben und geistigen Kräften ausgerüstet ist, weder durch ein Curatorium, noch durch einen einzelnen Mann zu ersetzen ist, darum aber dürfen wir das Werk nicht ruhen lassen, sondern müssen die Erbschaft antreten. Wir thun es mit dem Gebet, daß der Herr uns die rechte Treue wolle schenken, denn mehr fordert er nicht von uns. Wenn auch Gofner gestorben ist, so wissen wir doch, daß der Segen seiner vielen Gebete auf dem Hause und seiner Mission fernhin ruhen wird.

Da wir am 22. November das fünfundzwanzigste Jahresfest des Frauen-Kranken-Vereins gefeiert haben, so ziemt sich's, einen Rückblick auf das verflossene Viertel-Jahrhundert zu werfen und den Herrn zu preisen für alle Güte und Treue, die er dem Vereine, dem Krankenhause desselben und dem heimgegangenen Stifter die ganze Zeit hindurch erwiesen hat. Der Rückblick, der uns so reiche Gnadenbeweise und Durchhülsen unseres Heilands wieder vorführt, ist so glaubensstärkend und tröstlich, daß wir getrost und freudig der dunklen Zukunft entgegen gehen, demselben treuen Herrn vertrauend, der bisher so wunderbar geholfen hat.

Wie Gofner im Jahre 1827 zuerst nach Berlin kam, war es der selige Schleiermacher, der ihn zuerst auf seiner Kanzel predigen ließ

Später predigte er in mehreren Kirchen, besonders in der Louise-Kirche, und es sammelte sich bald ein großer Kreis von Zuhörern um ihn, der ihm gerne in die Böhmisches Kirche folgte. Er hatte schon vor seinem Amtsantritt im Jahre 1829 viel gewirkt für Krankenpflege und Hausbesuch, und durch seine Erbauungsstunden Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, die reichen Segen aus diesen Stunden mit sich nach Hause nahmen, zur Kranken- und Armenpflege angeregt. In dieser Stadt gab es damals noch keine Kranken- und Armenhäuser, und wenig war geschehen für den innern Aufbau der Kirche. Die vereinzelt Bemühungen, Kranke zu besuchen und zu pflegen in ihren Häusern, wurden nach und nach geregelt, und es entstand unter Gohner's indirecter Mitwirkung im Jahre 1833 der Männer-Kranken-Verein. Die Frauen konnten doch nicht dahinten bleiben; mehrere vereinigten sich und baten den Prediger Gohner um seine direkte Theilnahme und Leitung. Er ergriff diese Gelegenheit mit Freuden und lud durch eine Anzeige von der Kanzel Alle ein, die sich theilnehmen wollten, am 2. Sonntag des November-Monats 1833 sich im Saale der Bräutigamsgemeinde zu versammeln. Die Prediger der Bräutigamsgemeinde gaben mit der größten Bereitwilligkeit ihren Saal zu diesem Zwecke her und haben ihn 11 Jahre hindurch für die monatlichen Gebets-Versammlungen unserm Frauen-Kranken-Verein unentgeltlich gegeben, was mit der größten Dankbarkeit anerkannt wird. Zehn Jahre später (1842) wurde von einem königlichen Hochwürdigem Consistorio dem geistlichen Mitgliede des Frauen-Kranken-Vereins die Erlaubniß erteilt, in seiner Kirche die monatlichen Versammlungen abhalten zu dürfen, ohne erst jedesmal die Erlaubniß dazu einzuholen. Erst mit dem Jahre 1844 wurden diese Versammlungen vom Bräutigamssaal in die Bethlehemskirche verlegt.

Die Frauen, welche diesen Verein gebildet hatten, machten es sich zur Pflicht, jede in ihrem Kreise, in einem weitem oder engern Bezirke der Stadt, kranke Frauen zu besuchen und zu pflegen, aber nicht nur dem Leibe nach, sondern auch dem Geiste nach. Nun ereignete es sich aber sehr häufig, daß man in den Häusern der Armen leidende und sterbende Frauen in demselben Zimmer fand, wo der Mann arbeitete und oft eine große Schaar kleiner Kinder viel Lärmen und Geräusch machten; ja nicht selten waren die besuchenden Frauen Augenzeugen von Scenen der Rohheit und Brutalität, wo betrunkenen Männer ihre kranken Frauen sogar mißhandelten, ja nicht einmal gestatten wollten, daß man sie besuche und sich ihrer annehme. Unter solchen

Umständen konnte gar wenig für die Pflege des Leibes und fast gar nichts für die der Seele geschehen; es wurde also der Wunsch rege, eine eigene Lokalität zu besitzen, wohin man die schwersten Kranken bringen und wo man sie ungestört versorgen konnte. Eine hochgestellte Dame erbot sich freiwillig, die Miete für eine solche Wohnung zu zahlen. Nur in einer entlegenen Gegend fanden wir eine für diesen Zweck passende Wohnung. Außerhalb der Stadtmauer, in der jetzigen Dirschelstraße, mieteten wir uns Räume, die etwa 11—12 Kranke faßten. Jedoch war dort unseres Bleibens nicht lange. Man wollte uns nicht dulden, weil wir den Tod in's Haus brächten, denn da wir vorzugsweise solche Kranke aufnahmen, die kein ruhiges Sterbepflätzchen hatten, so starben bald viele von den Aufgenommenen. Wie wir nun in Verlegenheit waren, wohin wir uns wenden sollten und was anzufangen sei, da lief unerwartet und ungesucht zum Ankauf eines eigenen Krankenhauses eine Summe von 1000 Thlrn. von einem langjährig treuen Freunde des Verstorbenen vom Rhein ein. Von einer andern Seite kamen 500 Thlr. und noch mehrere kleine Summen. Das stärkte den Glauben des Gründers so sehr, daß er sich nach einem Grundstück und Hause umsah. Ein vor dem Haleschen Thor gelegenes Gasthaus, „zum Silbergröschchen“ genannt, schien am geeignetsten zu sein, sollte aber 6000 Thlr. kosten. Der Prediger Gohner, der es für seine Pflicht hielt, Se. Majestät den verstorbenen König von seinem Schritte in Kenntniß zu setzen und auch ihn zum Theilnehmer seines Glaubens und seiner Freude zu machen, bat ihn, dem Frauen-Kranken-Verein „den Silbergröschchen“ zu schenken. In Antwort darauf veranlaßte Se. Maj. der hochselige König den Minister Rochow, uns bei Ankauf eines Grundstücks in einer freien, gesunden Lokalität (da der Silbergröschchen doch zu theuer gefunden worden) behilflich zu sein, und wir fanden das Grundstück, worauf unser jetziges Elisabeth-Krankenhaus steht, nämlich ein Haus nebst Ställen und anderen Räumlichkeiten in einer gesunden Gegend und einen Garten dazu gehörig, aber der Kaufpreis 22,000 Thlr. entmuthigte uns sehr. Da uns aber 6000 Thlr. von Sr. Majestät dem hochseligen Könige sogleich zugesichert wurden, so wagten wir es, den Kauf im Jahre 1837 abzuschließen, bezogen das Haus am 1. October desselben Jahres und konnten gleich 40 Kranke aufnehmen. Da aber der Andrang der Kranken so groß war, so wurden wir durch ihre Maj. die Königin, der gnädigen, theuren Protectoren unsers Hauses, damals noch Kronprinzessin, angeregt, dasselbe noch zu vergrößern, und schon im Jahre 1838 wurde das größere Haus



angebaut, nebst vollständiger Oekonomie-Einrichtung, so daß noch 60 Kranke sonnten aufgenommen werden. Und hierzu schenkte uns der hochselige König wiederum 3000 Thlr. Wie oft hat der verstorbene Prediger Gösner gesagt, daß er es wohl nie erleben werde, das Haus ganz schuldenfrei zu sehen, und er hat das nicht nur erlebt, sondern er hat auch erlebt, wie der Herr sichtbar seinen Segen auf alle Bemühungen und Arbeiten im und am Hause gelegt hat. Es sind neue Einrichtungen und Verbesserungen vorgenommen worden von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfnis und wie die Erfahrung uns lehrte — so z. B. stellte es sich in den letzten Jahren heraus, wie nothwendig es sei, für angehende Brustkranke eine Kuh- oder Milch-Station einzurichten, worüber in den früheren Berichten von 1855 und 1856 nähere Auskunft gegeben ist. Wir haben von dieser Einrichtung sehr günstige Erfolge gehabt. Ferner haben wir in dem Krankenhaus auch noch besondere Pensionair-Zimmer eingerichtet, wo Wohlhabendere sich einmieten können und dann nicht nur tägliche ärztliche Hülfe genießen, sondern auch den Predigten und Andachten beiwohnen können, wodurch auch für ihr Seelenheil Sorge getragen wird.

Da bei der leiblichen, besonders aber bei der christlichen Pflege der Kranken sehr viel auf die Krankenpflegerinnen ankommt, so ist gleich Anfangs bei Eröffnung des Krankenhauses viel Sorge getragen, solche Wärterinnen zu erhalten, die nicht um des Lohnes willen oder aus Noth und Zwang, sondern aus Liebe und in Liebe um des Herrn willen die armen Kranken pflegen, die es für Gnade halten, Ihm, der alle Armen und Kranken seine Brüder und Schwestern nennt, in ihnen dienen zu dürfen, die Barmherzigkeit üben, wie sie sie empfangen haben. Wir glauben, Gott hat unsere Gebete erhört und uns bisher immer solche zugeführt, die, wenn sie auch noch nicht vollkommen sind, wie wir es Alle nicht sind, sich redlich bestreben, das zu werden, was sie nach dem Sinne Jesu Christi sein sollen, barmherzige, liebevolle, uneigennützig, treue, gewissenhafte, evangelisch-christliche Pflegerinnen der leidenden Menschheit; auch werden sie noch stets vom Hausarzt und Hausgeistlichen in besonderen Lehrstunden angeleitet und unterrichtet, daß sie treu und fleißig, gewissenhaft und pünktlich, geduldig und liebevoll auch die ungeduldstigsten und undantbarsten Kranken pflegen um Christi willen: Es ist unser eifrigstes Bestreben, wahre, ächte Dienerinnen und Helferinnen der Gemeine, Diaconissinnen zu bilden, wie jene Phäbe, Maria, Tryphena, Tryphosa u. s. w., von denen Paulus rühmt, daß sie Vielen und auch ihm selbst viel Beistand geleistet und viel im Herrn gearbeitet haben.

Wir haben auch Ursache, dem Herrn zu danken, daß er den meisten, die wir hatten, die Gnade verliehen hat, im apostolisch-evangelischen Sinne Tag und Nacht, auch bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten, Alles, was der Natur unerträglich und widerstrebend ist, durch Christi Kraft und Gnade zu überwinden und zu tragen.

Es sind von diesen in unserer Anstalt gebildeten Dienerinnen und Pflegerinnen auch mehrere in die Heidenwelt gerufen und gesendet worden als Missions-Gehilfsinnen, um dort unter den Heiden an ihrem Geschlecht zu üben, was sie hier erlernt haben, nämlich die unwissenden Heidenmädchen und Frauen zu unterrichten und die Kranken zu pflegen.

Von den 160 Schwestern, die seit der Entstehung der Anstalt im Elisabeth-Krankenhaus gearbeitet haben, sind noch 13 da; 22 sind zu den Heiden gegangen, davon sind 6 dem Klima und den Anstrengungen erlegen und haben im Dienste der Liebe unter den Heiden ihr Leben geopfert; 4 sind im Hause selber gestorben, in der Ausübung ihrer Liebesarbeit an den armen Kranken; 10 sind von unserer Anstalt nach andern Kranken-Anstalten gerufen und daselbst eingetreten und 5 sind in der Stadt als Krankenpflegerinnen und anderweitig thätig, die in der Charité geprüft und tüchtig gefunden worden.

Während des Bestehens des Frauen-Kranken-Bereins sind viele Tausende Stadtkranke in ihren Häusern besucht und verpflegt worden, und man hat auch an ihren Seelen gearbeitet. Im Krankenhaus sind zwischen 6 und 7000 Kranke aufgenommen und verpflegt werden, und es wird Niemanden befremden, wenn wir berichten, daß fast der vierte Theil von den Aufgenommenen gestorben, denn Viele, besonders Brustleidende, kamen hinein, wenn sie im letzten Stadium ihrer Krankheit sich befinden, und gerne gönnen wir ihnen ein Plätzchen, damit noch in den letzten Tagen und Stunden ihres irdischen Lebens an ihrer unssterblichen Seele gearbeitet werden kann, und wir haben vielfältig die Freude gehabt, zu sehen, wie ganz unbelehrte und weltliche Herzen durch Zuspruch und durch das Brot des Lebens, das ihnen gespendet wird, nicht nur ihr eigenes Seelenheil gefunden, sondern auch noch mit ihrem letzten Odemzuge in andern Kranken das Verlangen und die Sehnsucht nach einem seligen Ende hervorgerufen und sie zur Umkehr und zum Gebete gereizt haben. Es hat sich ereignet, daß in einem Saal zwei Kranke zugleich heimgingen, sich einander aufmunternd, tröstend und stärkend. Es ist erquicklich und lieblich zu sehen, wie manche

unter Gesang und Gebet sterben, aber öfter müssen wir auch zu unserm Bedauern erfahren, daß keine Ermahnung und kein Gebet helfen will, und daß manche Kranke unbußfertig aus diesem Leben scheidet. Wir haben Beispiele gehabt, wo eine Kranke Alles ergriff, was ihr nahe stand und in's Zimmer warf, voll Zorn und Schrecken, um den Tod zu verschrecken; doch müssen ja auch solche predigen und ihre Thatpredigt wirkt gewaltig, daß die Andern erschrecken und erbeben, sich zum Herrn wenden und um einen ruhigen, seligen Tod beten.

Mit dem Krankenhaus ist eine Haus-Apotheke verbunden, die von eigens dazu unterrichteten und geprüften Schwestern besorgt wird. Durch den Beistand des Administrators der Heyderschen Apotheke Herrn Arndt, der, was wir dankend anerkennen, auch nmentlich unsere Haus-Apotheke beaufsichtigt, sind erst kürzlich drei unserer Schwestern zum Apotheker-Examen vorbereitet worden, den sie sehr gut bestanden haben. Der bisherige Hausarzt, der nun schon über 12 Jahre mit der regsten Theilnahme und mit selbstverleugnender und aufopfernder Liebe dem Hause gebient hat, fährt fort, der Anstalt seine Kräfte zu widmen. Der seit 3 Monaten angestellte Hausgeistliche, der neben dem öffentlichen Gottesdienste am Sonntage in unserer erweiterten Kapelle durch regelmäßige Haus-Andachten und Hausbesuche jeder einzelnen Kranken nahe tritt, sucht Alle auf das Eine, was Noth ist, hinzuweisen, damit, wenn auch der Leib leide, die Seele gerettet werden möge. Auch hält er noch mit den Schwestern besondere Bibel- und Catechismusstunden.

Im Elisabeth-Krankenhaus sind im verflossenen Jahre 1858 355 Kranke verpflegt worden, die 24,702 Verpflegungstage genossen haben; die für das Hauspersonal belaufen sich auf 7590 Tage; es macht also im Ganzen eine Summe von 32,292 Tagen. Von den Kranken sind geheilt und gebessert entlassen 222, gestorben 70, Bestand ist geblieben 63. Außerdem sind an Kranke in der Stadt 2678 Portionen Suppen, Geld und andere Unterstüzungen verabreicht worden.

So schließen wir denn unsern Rückblick über das erste Vierteljahrhundert mit Dank und Preis gegen den Herrn unsern Gott für Alles, was Er an uns gethan hat. Der freudige, frische Glaubensmuth und die vielen treuen Gebete des alten Gofner sind nicht zu schanden geworden. Der Herr lohne allen Wohlthätern dieser Anstalt reichlich mit himmlischen Gütern und Gnaden, und gebe uns Allen denselben Gebetsgeist und Glaubensmuth, den der Stifter der Anstalt in so hohem Grade besaß, so wie dieselbe Treue und Demuth, daß

wir nur Ihn und Seine Ehre suchen. Die Barmherzigkeit, die der Herr in den Seinen wirkt, stirbt nicht.

Das Curatorium des Elisabeth-Krankenhauses so wie des Missions-Vereins besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliebrn: Herr General Superintendent Dr. Bilschel und Sr. Excellenz Herr Staatsminister Uhlen, die Herrn Rentier Jesmer, Thamm, Niquet und Sonntag. Herr Kammergerichtsrath von Unker. — Der Hausarzt ist Dr. Hofmeier und der Hausgeistliche Prediger Prochnow.

## Ueberblick über alle noch bestehenden Stationen der Gofnerschen Mission.

Vor mehreren Jahren wurde bei Gelegenheit der Berliner Missions- und Pastoral-Conferenz über Gofner's Missionsthätigkeit verhandelt, und man wünschte sehr zu wissen, wie viele Zöglinge er nun wohl schon während seiner Missionsthätigkeit ausgesandt habe. Da er kein Freund von Berichten und statistischen Uebersichten war, aus denen man sich hätte unterrichten können, so beschloß man ihn zu fragen, und einer der gegenwärtigen Prediger, der den alten Vater kannte, fuhr sogleich zu ihm nach seinem Gartenhäuschen. Nach einigen Worten der Begrüßung brachte der Pastor seine Frage an. „Ei, ei, das wollen die Herren gerne wissen,“ war die augenblickliche Antwort von Gofner, „so, so, das wollen sie wissen, — aber erinnern sich die Herren nicht eines gewissen Königs, der sein Volk zählen wollte, und wie ihm das schlecht bekam?“

Wenn wir uns nun noch etwas ausführlicher und eingehender in seine Missionsthätigkeit einlassen, so geschieht das als Pflicht, die wir der Kirche Christi schulbigen, und dem Herrn, um seinen Namen zu verherrlichen, der so viel durch seinen alten Knecht gethan hat, und um der Kirche ihre Pflicht und ihr Recht recht ans Herz zu legen, doch ja des Segens der Mitarbeit, des eifrigen Gebets und der freudigen Opfer sich mehr und in höherem Grade wie bisher theilhaftig zu machen, auch bei dieser so reichgesegneten Mission.

### I. Die Mission in Australien.

Im Juli 1837 wurden 11 Missionare nach Australien gesandt. Die erste Station die sie gründeten, war Zionshill in Moreton Bay. 1842 wurden noch 5 nach Chatham und 1843 wieder 4 nach Australien

gesandt. Dort arbeiteten 1857 noch unter den Eingebornen 9 Brüder: Franz, Rohde, Niquet, Wagner, Hausmann, Gerfert, Gercke, Gartenstein und Zillman. Die andern Brüder sind weggezogen und anderswo angestellt, wie der Prediger Schmidt, der seit 1849 im Dienste der Londoner Missions-Gesellschaft auf der Insel Samoa thätig ist. Zwei oder drei sind gestorben. Fast 20 Jahre haben die Brüder unter den Schwarzen gearbeitet mit fast gar keinem sichtlichen Erfolge. Mit Ausnahme der Brüdergemeinde haben alle Missions-Gesellschaften, soweit uns bekannt, ihre Missionen aufgegeben; so hoffnungslos und wenig versprechend ist das Feld. Manche der Europäischen Ansiedler halten sogar die Eingebornen nicht einmal für Menschen. Die Brüder haben eine Kirche gebaut und einen Missions-Verein in der nahen Stadt Brisbane gegründet. Weil nun die Arbeit unter den Eingebornen so erfolglos, und die Noth und das Verlangen unter den Colonisten so sehr groß, so sind mehrere Brüder von dem Superintendenten der lutherischen Kirche angestellt worden, und haben eine sehr segnete Thätigkeit gefunden unter den deutsch und englisch sprechenden Ansiedlern. In den letzten Jahren sind keine Missionare mehr nach Neuhollland ausgesandt worden. Es sind, so viel uns bekannt, noch 19 Missionare thätig in Australien und auf Chatham. (Vergl. Wiene 1856 und 1857.)

## II. Die nordamerikanische Mission.

In den beiden Jahren 1840 und 1841 wurden 12 Brüder nach Nord-Amerika gesandt, die in verschiedenen Staaten ihr Arbeitsfeld gefunden haben, und noch in Segen arbeiten, als Prediger, Synodalpräsidenten u. s. w. Darunter sind drei Brüder, Pfeiffer (in Indiana — luth.), Kranz, Kunz, Knabe, Wier, Meißner, Gräy (gehört zur Buffalo-Synode — altluth.), Siede, Kleinhagen u. A. 1848 gingen wieder 6 Brüder nach Nordamerika, nämlich: Ruß, Schulz (reisender Agent der Universität in Columbus), Wichmann (gehört zur Missouri-Synode — altluth.), Döring (zur Ohio-Syn. — luth.), John und Lemke. 1850 wurde wieder einer abgeordnet, und einige Brüder, die nach Chota Nagpore waren gesandt worden: Conrad, Gerndt u. A. sie belten späterhin auch nach Nord-Amerika über, wie Pohns und Mohr von den Tubai-Inseln schon früher gethan hatten. 1855 wurde Hennicke (New-York-Syn. — luth.) und Schiebe, ferner Schadow (Richmond Indiana — luth.) und 1856 Weith und 1858 Gottfried Löwenstein ihnen nachgeschickt, auch Voss, der früher in Ostindien thätig gewesen, ging dahin. Alle haben ein großes weites Arbeitsfeld

gefunden, von Allen aber wissen wir leider nicht, wo sie stehen; — die Noth dort unter den Deutschen ist sehr groß, sowie der Ruf: „Kommt herüber und helft uns.“ Es arbeiten jetzt noch, von Gohner ausgesandt, an 28 oder 30 Missionare in Amerika. Ein Freund schreibt uns aus N.-Amerika: „alle von Gohner ausgesandten Brüder wirken im Segen — sie sind es, die in das Räderwerk der luth. Kirche thätig eingreifen und dem alten Vater viel Ehre machen.“

## III. Die afrikanische Mission.

Das Missions-Unternehmen an der Goldküste in West-Afrika, was im Jahre 1846 angefangen wurde mit 4 Missionaren, ist gänzlich verunglückt. Zwei oder drei starben, die andern lehrten zurück. Soweit uns bekannt, stehen jetzt nur noch zwei Gohnersche Missionare: Arnold und Steller, in Afrika in der Capstadt oder Umgegend, die als Hilfsarbeiter dorthin gesandt worden.

Alle nach Australien, Amerika und Afrika abgesandten Missionare waren von vorneherein gänzlich auf ihre eigne Arbeit zu ihrem Lebensunterhalt angewiesen, diejenigen, welche an Gemeinden stehen, werden von diesen unterhalten. Die wichtigste von allen Missionen ist

## IV. Die indische Mission

und zwar zunächst im englischen Ostindien. Diese zerfällt in zwei Theile, die am Ganges oder in Behar, und die unter den Coles im Tschota-Nagpore-Distrikt. Am Ganges sind vier blühende Stationen. 1. Muzafferpore am kleinen Sandak in der Provinz Tirhut, 1840 vom verstorbenen Missionar Schorisch gegründet. Hier arbeitet jetzt der Prediger Sternberg, verheirathet, mit den Brüdern Dohd und Van Gerpen. Die Christengemeinde besteht jetzt aus 104 Seelen. Im Ganzen sind getauft worden über 200 Seelen. Besonders unter den Weibern auf dem Lande, mehrere Meilen weit in dem Distrikt, hat sich eine bedeutende Bewegung und ein Verlangen nach dem Worte Gottes gezeigt. Mehrere Familien haben sich gründlich bekehrt und werden von den Brüdern regelmäßig besucht. Diese Station hat auch eine Kapelle in der Stadt und Waisen-Anstalten, ferner eine lithographische Presse, von der schon weit über 100,000 größere und kleinere Traktate und andere vielgesuchte Schriften für das Volk ausgegangen sind, die im Segen wirken, sowie sehr besuchte Knaben- und Mädchenschulen. Dieser Missionsposten ist noch dadurch sehr wichtig, daß er in der



Nähe des unabhängigen Königreichs Nepal liegt, wohin die Missionare öfters Reisen machen und viele Bücher und Traktate vertheilen.

2. Die zweite Station ist Tschuprah, in der Provinz Sarun, an einem Arm des Ganges, der aber nur in der Regenzeit Wasser hat und schiffbar ist, vom verstorbenen Missionar Stolzenburg im Jahre 1840 gegründet. Hier arbeiten die Prediger Dr. Ribbentrop und Baumann, der letzere verheirathet, und Geschwister Ott. Eine Christengemeinde von etlichen 100 Seelen befindet sich hier, so wie auch Waisenanstalten von 30 bis 40 Kindern und 8 hilfsbedürftige Knaben- und Mädchenschulen in der Stadt und Umgegend. Diese Station hat ebenfalls eine sehr günstige Lage inmitten eines sehr volkreichen Distrikts. Ganz in der Nähe ist der Ort Nabelgansch, wo der verstorbene Missionar Kluge und Br. Rudolph einige Jahre fleißig gearbeitet und viel Samen ausgestreut haben. Auch ist die ursprüngliche Station, die aber ganz ausgegeben ist, Hadschipur, nur wenig Tagereisen entfernt, wo ebenfalls viel gewirkt worden, und woselbst noch immer alljährlich bei der dort stattfindenden Mela von den nächstwohnenden Brüdern viel gepredigt wird.

3. Die dritte Station ist Buzar am andern (rechten) Ufer des Ganges, wo die Geschwister Brandin erst seit einigen Jahren wirken. Die Christengemeinde ist also noch sehr klein, doch sind in der Stadt und Umgegend viel versprechende Schulen. Auch ist die große Stadt Arrah nicht weit entfernt, wo in früherer Zeit mehrere Jahre lang Bruder Sternberg mit vielem Eifer gewirkt und den Samen des Evangeliums weit und breit ausgestreut hat.

4. Die vierte Station ist Ghazipore am Ganges, wo Prediger Ziemann (verheirathet) mit Bruder Höppner arbeitet. Obgleich diese Station erst seit 4 Jahren aufgenommen worden ist, so hat sich hier viel Segen gezeigt. In der sehr bedeutenden Stadt und volkreichen Umgegend wird regelmäßig gepredigt, wie auch auf allen andern Stationen, auf den Straßen und Märkten, auch wird eine von Hunderten besuchte höhere Knabenschule in der Stadt, wie auch mehrere kleinere in der Umgegend von den Missionaren beaufsichtigt und geleitet. Alle diese Stationen haben natürlich alle zum Missionswerke gehörigen Baulichkeiten, als Wohnhäuser, Kapellen, Schulen, Waisenhäuser. Alle Missionare werden von Berlin aus unterhalten, mit Ausnahme derer, die durch Herrn Start ins Land gebracht wurden, diese unterhält er noch immer. Die frommen Engländer unterstützen das Missionswerk; auch suchen die Missionare durch kleine Nebenverdienste der Missionskasse Erleichterung zu verschaffen. Missionar Sternberg druckt auf seiner Presse, wenn

die Zeit es ihm erlaubt, auch auf Bestellung allerlei Formen und Anzeigen, Bruder Dohd reparirt Uhren, Bruder van Serpen malt Stuben; darin geben sie den eingebornen Christen ein gutes Beispiel und weisen sie an, ihr eigen Brod zu verdienen, mit ihnen und unter ihrer Aufsicht zu arbeiten.

Die Missionare wirken viel durch Reisen und Reisepredigten. Sie durchziehen in der kalten Jahreszeit mit ihren kleinen Zelten, die nöthigen Bücher und Lebensmittel auf einen Ochsenwagen geladen, ganze große Provinzen und Länder, gehen von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf und predigen das Evangelium auf Märkten und Gassen und an den Bäumen. Auch vertheilen sie Traktate und Bibeln, wofür in der Regel ein geringer Preis genommen wird, weil die Leute desto mehr schätzen, was sie sich kaufen und was ihnen etwas kostet, als was sie umsonst erhalten. Da keine andere Missions-Gesellschaft in diesen Gegenden eine Thätigkeit hat, so haben alle diese Missionare ihren eigenen Wirkungskreis frei und unbehindert. Alle Angelegenheiten der Mission werden durch halbjährliche oder jährliche Konferenzen geleitet, die abwechselnd auf jeder Station abgehalten werden, unter der Direction des Vorstandes in der Heimath, dem stets Bericht über alle Verhandlungen eingesandt und Rechnung abgelegt wird.

Von denen, die zu andern Missions-Gesellschaften übergingen, steht Heinig in Benares bei den Baptisten in thätiger Missionsthätigkeit, Dannenberg, ebenfalls Baptist, scheint leider ganz für die Missionsthätigkeit verloren zu seyn. Er hat lange als Lichtbildmaler in Indien gereist und soll jetzt noch als solcher in Allahabad thätig seyn. Auch Greif hat sich ganz neuerdings den Baptisten angeschlossen und ist in Gaya und in der Umgegend von Patna thätig. Niebel, ebenfalls Baptist, beschäftigt sich in Dardschiling mit Uebersetzungen und Predigten meist unter den Engländern. Es sind also im Ganzen nur vier zu den Baptisten übergetreten, aber nur einer steht im Dienste der Missions-Gesellschaft der Baptisten, zwei stehen unabhängig da, und werden von Freunden unterstützt. Im Dienste der Londoner Missions-Gesellschaft stand Artopé, der Krankheits halber nach Deutschland zurückgekehrt ist. — Mann und Rudolph arbeiten in Verbindung mit der Amerikanisch-presbyterianischen Mission in Futligar und Lubiana. Zur englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft traten über Stolzenburg, der in Benares in gesegneter Thätigkeit starb. Nebst, der als Katechet und Schullehrer in Dschubbelpur in Mittel-Indien

einen großen Wirkungskreis hat, Prochnow, der im Himalaya-Gebirge eine neue Missionsstation an der Grenzschleife des Brahmanismus und Buddhismus gegründet hat, woselbst noch vier verheiratete Gehilfen und Schullehrer, Harrer, Steller, Haupt und Sonmitz arbeiten. Die Geschwister Treutler, Stölke und Bernicke leben auf dem Himalaya in Darbhiling als Kaufleute und Agenten u. s. w. geschätzt von den Engländern, und sind auch für Erziehung und Unterricht unter Heiden und Christen sehr thätig.

Gestorben sind noch nach kurzer aber gesegneter Missionsthätigkeit: Paproth, Maas, Stülpmagel, Kluge, Stolzenburg, Schorisch und Näser, sowie die 6 Brüder, welche die so viel versprechende Mission in Kanschia, nahe bei Nagpore in Mittel-Indien, anlegten.

Wir kommen nun zu der gesegnetsten aller Missionen, nicht nur der Gossnerschen, sondern aller Indischen, Englischen wie Deutschen. Das ist

## 2. die Mission unter den Coles.

Augenzeugen sagen aus, daß diese Mission der unter den Karens, die von Baptisten gegründet worden und noch geleitet wird und wovon seit Jahren schon so viel Erfreuliches in fast allen Missionsblättern mitgeteilt worden, in keinerlei Weise nachstehe, sondern sie noch übertreffe. Es arbeiten dort jetzt nur noch sechs Missionare, nämlich: der Prediger Schatz mit den drei verheirateten Predigern Brandt, J. Batsch und H. Batsch, Geschwister Herzog und Dr. Bohn. Von den 15 oder 16 Brüdern, die überhaupt dort hingesandt worden, sind mehrere gestorben, wie Janke, Buchwald, Matthias, Börner u. s. w. Die Gebrüder Ansförge gingen zur englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft über, wovon der eine jetzt auf der Insel Mauritius, der andere hier in der Heimath thätig ist. Mehrere gingen nach Amerika, theils des Klimas wegen, theils aus andern Gründen. Diese Mission hatte vor der Rebellion 5 Stationen: Kanschi-Bethesda, Gomwindpore, Lohardagga, Pituria und Hazaribagh. Fast 6 oder 7 Jahre lang hatten die Missionare hier zu arbeiten, ohne Erfolge zu sehen. Sie aber fuhren fort mit großer Geduld und unter vielem Gebet den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Im siebenten Jahre, wie die Missionare schon anfangen wollten zu zagen und zu zweifeln — denn während die Hindus und Muhammedaner bei der Verkündigung des Wortes vom Kreuz sich betheiligten und disputirten, so schienen die Coles alles ganz unberührt und theilnahmlos anzuhören, und an sich

vorüber gehen zu lassen — da fing es an sich gewaltig zu regen unter den Coles und das Feuer lief weiter von Dorf zu Dorf. Die Coles (Kohls) sind Ureinwohner, der Civilisation der Hindus ferne stehend. Es kamen bald Hunderte aus verschiedenen Dörfern, die sich taufen ließen und ihre Kasse daran gaben, und aus den Hunderten wurden bald Tausend. Dies geschah ganz in der Stille und außer den nächsten englischen Beamten, die über den District gesetzt waren, wovon sich einige sehr theilnehmend bewiesen und der Mission bedeutende Hülfquellen zufließen ließen, andere dagegen, wenn auch nicht geradezu feindselig, doch gleichgültig sich verhielten, wußten sehr Wenige um diese Bewegung, und wie die Nachricht davon durch die englischen Beamten in die Zeitungen und so ins große Publikum kam, erstaunte man über die Erfolge der Predigt des Wortes Gottes unter diesen verachteten Urbewohnern. Die Stationen, welche unter einer vorwiegend aus Hindus bestehenden Bevölkerung angelegt sind, haben wenig Erfolge, aber die Coles scheinen ganz für das Wort Gottes vorbereitet zu sein. Es ist ein Ackerbau treibendes Volk, fast alle haben ihr Häuschen und Grundbesitz, sind aber den großen Zemindars (Landeigenthümern) unterthan (Leibeigene Erbpächter oder Bauern). Vor Ausbruch der Militair-Rebellion in Indien waren schon über 3000, die sich ganz vom Heidenthum losgesagt, und um die Missionare gesammelt hatten, in etwa 50 bis 60 Dörfern. Die schöne gothische Kirche, eine der schönsten in Indien, von den Brüdern ganz allein gebaut, hielt nicht mehr die Zahl der Heilsbegierigen, und was in Indien sehr bemerkenswerth ist, den Bekehrten und Getauften war es Herzenssache, daß das Evangelium auch ihren unbefehrten Landsleuten gepredigt werde, und sie trugen reichlich aus ihrer Armuth dazu bei. Unter den vielen Verfolgungen, die die Christen von den reichen Grundbesitzern zu leiden hatten, weil sie nicht mehr an den Götzensesten Theil nehmen wollten und konnten, wuchs dennoch ihre Zahl immer mehr. Sie wurden ausgeplündert, ihre Häuser niedergebrannt, ihre Erndten ihnen weggenommen und selten nur wurden ihre Klagen gehört, vielmehr beugten die Unterbeamten aus den Eingebornen, vielfach das Recht und unterdrückten selbst unter dem Schein des Rechts, und mitunter sogar von englischen Richtern gestützt und unterstützt, die Christen, wo sie nur konnten. Obgleich der Aufstand vielen Schaden gethan und die Christen zerstreut hat, so ist der Geist des Forschens und Fragens nicht gemindert, sondern hat zugenommen. Die Missionare mußten im Jahre 1857 fliehen, die ganze Gemeinde wurde zerstreut, Viele hielten sich in den Wäldern

auf und versteckten sich vor ihren Verfolgern, lebten von Wurzeln und Kräutern und hatten viel Ungemach, namentlich während der Regenzeit zu erdulden, Andere wurden von ihren Feinden und Verfolgern ergriffen und auf die schrecklichste Weise gemartert, aber auch nicht einer von ihnen hat seinen Glauben verleugnet. Wie nun die Missionare, nachdem einigermaßen Ruhe in ihrem Distrikt hergestellt war, Anfang 1858 auf ihren Posten zurückkehrten, da meinten sie, sie würden vielleicht Lebenslang zu arbeiten haben, ehe sie die Mission wieder auf den Punkt brächten, wo sie war, wie sie fliehen mußten, und nach Verlauf von noch keinem Jahr, sind nicht nur alle zerstörten Wohn- und Schulhäuser wieder aufgebaut, die Kirche wieder ganz hergestellt und eingerichtet, sondern die Gemeinde ist versammelt und hat so genommen, daß statt 50, jetzt, — so lauten die Nachrichten vom December 1858, — über 260 Christl. Dörfer im Distrikt sind, und kommen fast sonntäglich Leute aus neuen Dörfern und treten ein in die Kirchengemeinschaft, dadurch daß sie die Kaste brechen und sich in den Grundwahrheiten des Christenthums unterrichten lassen. Diese Bewegung hat sich dem ganzen Volke der Coles mitgetheilt, und es steht zu erwarten, wenn kein Hinderniß von außen eintritt, daß in wenig Jahren, dies ganze kräftige Urvolk ein christliches sein wird. Aus einem Umkreis von mehr als 25 deutschen Meilen, kommen sie in Schaaren zu den Missionaren, um der Gemeinde sich anzuschließen, manche kommen sonntäglich 4 deutsche Meilen weit zur Kirche. Luthers Katechismus und seine Glaubenslieder: Eine feste Burg ist unser Gott — Es ist das Heil uns kommen her — Vom Himmel hoch u. s. w. sind schon in ihre Sprache übersetzt, ins reine Hindui und es ist eine Lust sie singen zu hören. Es sind jetzt 700 bis 800 schulfähige Knaben unter denen, die sich der Gemeinde angeschlossen haben, und die Missionare wollen ein Schullehrer- und Prediger-Seminar, sobald ihnen die Mittel dazu werben, anlegen. Von den tüchtigsten Christen sind mehrere zu Aeltesten und Katecheten ausgebildet, die sehr großen Einfluß unter ihren Landsleuten ausüben. Hier gilt es jetzt Hülfe senden an Mitteln und an Kräften, um dies Volk bald in die Kirche einzusammeln. Viel kräftigeren Geistes wie die Hindus werden die Coles, wenn einmal durchdrungen vom Geist des Christenthums, viel zur Evangelisation des Volks der Hindus beitragen. Diese Mission erhält viel Unterstützung von den Engländern im Lande, die die Missionsthätigkeit sehen und kennen, — aber der Unterhalt der Missionare wird ihnen von dem Gossner'schen Missions-Verein zugesandt.

Wir erwähnen nun noch zum Schluß

V. Die indisch-holländische Mission auf den den Holländern gehörenden Inseln: Java, Sumatra, Celebes, Neu-Guinea u. s. w.

Diese Mission ist erst seit 1852 angefangen und ist eine umfangreiche und viel versprechende; freilich giebt es manche Schwierigkeiten mit der holländischen Regierung, die mit Eifersucht auf Ausländer blickt, zu überwinden, doch ermutigen und berechtigen die bisher gemachten Erfahrungen zu den besten Hoffnungen. Es sind über 20 Missionare auf den verschiedenen Inseln thätig, einige unabhängig, die meisten in Diensten der holländischen Regierung als Prediger und Lehrer. Einige von ihnen haben es gewagt in Neu-Guinea einzubringen, um dort eine Missionsthätigkeit sich zu eröffnen. Der liebe Lenz ist ein Opfer seines Eifers geworden, aber Geschwister Ottow und Br. Geißler haben sich jetzt förmlich angesiedelt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Insel, eine der größten, ja nach Neu-holland wohl die größte, eine wichtige geschichtliche Bedeutung in der Zukunft erlangen wird. Außer den obengenannten nennen wir noch: Michaelis, Schmidt, Schneider, Steller, Kelling, Grohe, zwei Mühl- nikel, Zeebe, Tauher, Weber, Weiß, Schönsfeld, Järich, Jachstein, Pape, Meinhard, Kaufmann, Richter u. a. Sie arbeiten fast alle auf verschiedenen Plätzen und haben einen bedeutenden Wirkungskreis. Manche reisen von Insel zu Insel, um das Wort Gottes auch da, wo es noch nie gehört worden, zu verkündigen.

Der Vater und Urheber dieser weit verzweigten Mission, von der wir hier einen flüchtigen Ueberblick gegeben haben, ist heimgegangen. Er hat dem Vorstande seiner Mission, den er zu seinem Universalerben eingesetzt hat, ein sehr wichtiges und bedeutendes Vermächtniß hinterlassen. Möge es sich nicht mindern sondern mehren, in ihren Händen. Möge des Segens immer mehr werden. Möge die Sache im selben Gebets- und Glaubensgeiste, wie sie angefangen, auch weiter fortgeführt werden. Es ist des Herrn Sache, darum wird sie nicht untergehen.

Vor allem thun jetzt tüchtige Kräfte noth, den Strom besonders unter den Coles zu leiten und die neu entstandene Kirche zu gründen, zu erbauen und zu kräftigen. Die 6 Missionare sind überladen mit Arbeit und müssen Hülfe haben. Welch eine Aufgabe! Sollten sich nicht unter den jüngeren Theologen unserer Universitäten glaubenskräftige Jünglinge finden, welche hinauszugehen, und sich dieser schönen und großen Arbeit ganz zu weihen, für eine Ehre und Freude hielten!



Sollten nicht zum Hauptkampf und Angriffe in Feindesland und zu den Vorposten die tüchtigsten Leute genommen werden? „Wer will mein Votē seyn?“

Bisher hatte Gofner nie mehr Einnahme als von fünf bis sieben Tausend Thalern für das Jahr, und was hat er damit ausgerichtet!! — Aber die Bedürfnisse der Mission mehren sich täglich und soll das Werk nicht leiden, so müssen mehr Hülfquellen eröffnet werden; da gilt Gebet und Flehen und Anhalten, daß der Herr, der aller Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, dieser jetzt in ein neues Stadium eintretenden Mission mehr Hülfquellen anweisen und zuführen möge.

Möge die deutsche Evangelische Kirche sich des Segens dieser Mission nicht berauben, sondern zum treuen Mitarbeiten an diesem großen Werke durch diese kurze Skizze erwecken lassen.

### Gofners Buch- und Traktat-Verein.

Die in den letzten Jahren von Gofner heraus gegebenen Schriften behielt er im Selbstverlag und verkaufte sie zum Besten seiner Mission und des Elisabeth-Krankenhaus; auch gewährten ihm die Verleger seiner früheren Werke bedeutende Vergünstigungen, besonders sein langjähriger treuer Freund Karl Tauchnitz in Leipzig, so daß obgleich die Bücher zu beispiellos billigen Preisen verkauft werden, doch ein kleiner Gewinn für die milden Anstalten erzielt wird. Das Herzbüchlein trotz alles Nachdruckens wird jährlich in über fünf Tausend Exemplaren verbreitet, die kleinen und großen Kinder-Traktate ebenfalls in mehreren Tausenden, die Hauskatzel wird jährlich in 1500 Exemplaren gedruckt.

Die „Goldkörner“ und das „Vergiftmeinnicht“ sind jetzt im Druck. Wir schließen mit einem Verzeichniß aller Schriften Gofners, so weit wir es haben zusammen stellen können, fürchten aber daß noch mehrere fehlen.

#### Verzeichniß von Gofners Schriften.

1. Weg zur Seligkeit.
2. Belehrung des Sünders nach einem alten Bilde.

3. Vergiftmeinnicht.
4. Blick auf Jesus den Gekreuzigten.
5. Rückkehr zu Gott und Wandel in ihm.
6. Christus der Fels aller Gläubigen.
7. Das Herz des Menschen mit zehn aus einem viel älteren Buche entlehnten Abbildungen des menschlichen Herzens, wie es von Natur mit bösen Neigungen erfüllt durch die Belehrung der Bohnsitz des lebendigen Gottes wird.
8. Das Leben heiliger Seelen, ein Auszug aus Terstegens auferlesener Lebensbeschreibung heiliger Seelen. 2 Theile München 1815.
9. Brosamen aus den Schriften eines Gefaltten.
10. Gebetbüchlein für Kinder. München 1816. 5. Auflage 1823.
11. Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi, ein fortlaufender praktischer Commentar zum Neuen Testament — erschien in tausend Exemplaren in München 1818; in einer zweiten Auflage Düsseldorf 1820; die dritte Auflage sollte in Petersburg erscheinen, aber seine Verbannung hinderte ihn daran sie zu vollenden, erst 1827 erschien sie in Berlin viel vermehrt in 8 Theilen unter dem Titel: das Erbauungsbuch der Christen oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes mit Erklärungen und Betrachtungen von Johannes Gofner. Berlin, Georg Reimer. Dieser Erklärung liegt seine schon 1809 erschienene Uebersetzung zu Grunde.
12. Das Ende des Gesetzes.
13. Die Nähe Jesu.
14. Wegweiser für junge Wanderer am Scheidewege, ein Nachruf an die eingeseignete Jugend die zum ersten Male das heilige Abendmahl genoß. München.
15. Der uralte katholische Glaube, 2 Predigten beim Abschiede in München 1819 gehalten, über Ephes. 2, 10.
16. Der Arzt und der Krankenfreund ohne Gleichen, ein Vergiftmeinnicht für seine schlesischen Freunde von einem Pilger in dieser und Värger in jener Welt.
17. Die apostolische Schule des Johannes aus Ephesus, ein Gemälde aus dem Alterthum. Basel.
18. Christliches Handbüchlein, enthaltend einen kurzen christlichen Unterricht, Betrachtungen auf alle Tage im Monat, Gebete und Gesänge. Leipzig, Karl Tauchnitz.

19. Thomas a Kempis Nachfolge Christi.
20. Sammlung auserlesener Lieder von der erlösenden Liebe, Petersburg 1822. 2. Aufl. Karl Tauchnitz Leipzig 1825.
21. Schatzkästchen, enthaltend biblische Betrachtungen nebst Liedern auf alle Tage im Jahr.
22. Choralbuch für die Liederammlung und das Schatzkästchen.
23. Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Seine Selbstbiographie mit Bildniß. Karl Tauchnitz, Leipzig 1826.
24. Boos Sprüche der Väter und Weisen.
25. Boos Predigten, 2 Theile. Georg Reimer Berlin 1830.
26. Das Anknöpfen des Heilands an die Thür des Herzens der Menschen. Mit Holzschnitt.
27. Antrittspredigt in der Bethlehems Kirche.
28. Betrachtungen über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi.
29. Der Christ in seiner Waffenrüstung.
30. Der Tag des Herrn der König aller Tage.
31. Das göttliche Leben oder Henochs Wandel.
32. Die Geliebten Gottes des Vaters. Wer sind sie? bin ich? bist du's?
33. Der gehorsame Diener und sein Lohn, Röm. 6, 15—23.
34. Zehn Städte dem treuen Knechte, Heulen und Zähneklappen dem Schall.
35. Das Leben aus dem Tode.
36. Der seligste Genuß des Christen am Tische seines Herrn. Ein Communionbuch Düsseldorf 1839.
37. Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten. Nürnberg Raw.
38. Missionslieder von und für Zeugen betend zu singen und singend zu beten, nebst einem Gesangbüchlein für mich und dich, wie für Missionare zur täglichen Haus- und Herzensandacht.
39. Wanderung und Ansiedlung der Zillertaler.
40. Die böhmischen Märtyrer und Auswanderer, eine 800jährige Verfolgungsgeschichte der Kirche in der Kirche. Der böhmischen Kirche zu ihrer 100jährigen Jubelfeier gewidmet 1838.
41. Die böhmische Kirche wie sie war und wieder werden soll.
42. Die liebe Elisabeth die barmherzige Krankenfreundin.
43. Die Stimmen der Rufenden in Schweden.

44. Erzählungen aus der Heidenwelt in dreizehn Nummern.
45. Thomas a Kempis mit Nachlesen.
46. Die evangelische Hauslunge oder Auslegung und Erklärung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Die Biene auf dem Missionsfelde erschien 1834 und ist ununterbrochen von Goshner bis an seinen Tod fortgeführt worden. Der christliche Hausfreund eine Missionschrift erschien 1847 und wurde 1858 wegen Altersschwäche aufgegeben, erscheint aber wieder und enthält vieles noch Ungebrachte von Goshner. Ferner sind in den letzten Lebensjahren Goshners viele einzelne Aufsätze und Traktate, die in dem Hausfreunde erschienen, besonders abgedruckt und weit verbreitet z. B. Petrus auf dem Meer, Mir ist's als ob's Charfreitag wär, Lebendig oder Todt u. s. w. Eine Reihe von 48 kleinen Kindertraktaten und 12 größeren erschien seit 1855 und seit der Zeit sind schon an 20,000 Exemplare davon verbreitet, der Herr wolle ferner diese Schriften segnen.

## Nachtrag.

### I.

#### Auszüge aus Briefen von Louise Reichhardt über Goshner. Hamburg 1824.

Kann es Dir lieb sein, etwas von Goshner zu hören, den ich Gestern kennen lernte. Es scheint ein herrlicher Mann zu sein, durchaus natürlich und wahrhaft, und bei einer großen Lebendigkeit, ohne alle Heftigkeit. Der Friede Gottes leuchtet aus seinen Augen. — Es lebt mit ihm eine 50jährige Verwandte, ein alter Engel, der ihn immer begleitet. Sein Aeußeres hat nichts Ausgezeichnetes; Er grüßte Alle freundlich, als er eintrat, ohne sich einer zu nähern. Meine Freundin hatte vor ihm eine Bibel auf den Tisch gelegt, die er alsbald aufschlug, und fragte, ob sie ihm einen Gegenstand, oder vielmehr eine Stelle, worüber er uns etwas sagen könne, nenne wolle. Sie bat ihn, diese selbst sich zu wählen. Die 1 Ep. an Timoth. lag

grade aufgeschlagen, und er nahm, ohne weiter nachzudenken, die ersten 10 Verse des 2 Kapitels, betete erst so innig für uns Alle, las so dann die Bibelfstelle, und sprach wohl eine Stunde so unvergleichlich, besonders über den 5. und 6. Vers, zu denen er nochmals zurückkehrte, daß ich es nie vergessen kann, und Dir, wärst Du bei mir, heute noch Vieles wörtlich wiederholen könnte. Es ist ein so schöner natürlicher Fluß in der Rede, die Stimme, die er nie ganz erhebt, und dabei äußerst deutlich spricht, geht grade zum Herzen, es ist nichts Störendes; Gott segne ihn und behüte ihn! Meine Seele lobet den Herrn, denn ich werde so glücklich sein, ihn öfter zu hören, da dies ein feststehender Zirkel werden soll. —

### Gosner an Louise Reichhardt 1825.

„Daß Ihnen der Herr immer gnädig ist, und Sie durch stille Hoffnung, und durch seine liebe Nähe aufrichtet, wenn Sie Betrübendes erfahren, dafür danke ich Ihm, sowie ich täglich darum namentlich bitte. Auch Ihr Vorsatz, Andere Pläne machen zu lassen, und für sich, zu den Füßen Jesu zu bleiben, hat meinen ganzen Beifall. Bleiben Sie an diesem schönen Plätzchen, es ist das Beste im Himmel und auf Erden. Ich werde mir im Himmel kein Besseres suchen. Doch wenn Er einmal zu Ihnen sagt: „Nun will ich Dich da, oder dort haben“ so werden Sie Ihm zu Liebe gern thun, was Er befehlt. So lange Er Sie aber läßt, feiern Sie, und begnügen Sie sich mit Ihm. — Man kann zu Seinen Füßen auch viel ausrichten, ja ich glaube, beinahe das Meiste, denn Alles, was man Ihm sagt, das ist wohlgemacht. — Auch freut es mich ganz besonders daß Sie in Ihm, und bei Ihm so volle Genüge finden, daß Sie der Versuchung, die Reisenden nach Leipzig zu geleiten leicht widerstehn konnten. So ist's recht. Der Herr erhalte Sie so, und lasse Sie immer tiefer und fester in Ihn einwurzeln, daß Sie nicht mehr nöthig haben, Ihre Ruhe und Ihren Frieden da oder dort weit her zu holen, oder Ihr volles Herz weit herum zu tragen, sondern es gleich Ihrem Nächsten, der in Ihnen herbergt, in den Schooß schütten. Er hat für alle Wunden Balsam. — Von der Eigenliebe, Selbstsucht werden Sie, so lange Sie Adams Rock tragen, nie ganz frei werden, wenigstens von der Anfechtung derselben nicht. Davon ist kein Sterblicher

frei. Beten Sie nur, daß Sie immer Ihre Feindin, nie Ihre Hausfreundin werde. So lange Sie sie als Feindin ansehen und behandeln, das ist, dagegen kämpfen und auf Ihrer Hut sind, sobald Sie sie wahrnehmen, ihr die Thür zeigen, schadet sie Ihnen nicht, sondern übt Sie in der Ritterschaft, demüthigt, macht klein, und treibt zum Herrn. Sie ist ein Hauskreuz, ein Ungeziefer, das aus unserm Fleisch nicht auszurotten ist, bis wir dasselbe ganz abwerfen, und findet nur im Grabe den Tod. Das muß Sie aber nicht kleinmüthig machen, sondern desto mehr spornen, recht oft sich Ihrem Heilande zur Tödtung dieses Lasters recht hinzugeben, und sich durch seine Gnade immer mehr eine tödtliche Feindschaft gegen diese Feindin Ihres Heils zu erbitten. Je mehr Streiche sie Ihnen spielt, desto mehr müssen Sie sich gegen sie erklären, desto mehr sie hassen. Der sie Ihnen aufgedeckt hat, und noch täglich aufdeckt und zu erkennen giebt, der wird Ihnen auch allezeit helfen. Den haben Sie schon auf Ihrer Seite. Sagen Sie mir, ist der nicht Ihr Freund, Ihr treuester Freund? Sollten Sie an Seiner Liebe zweifeln, verzagen? Oh gewiß, Sie würden nichts von Eigenliebe merken, diese Künstlerin würde Ihnen solche Concerte spielen, solche Zwecke vormalen, daß Sie gar sicher schliefen und sie gar nicht ahnten. Aber der Freund ist nahe, der entlarvt sie, und giebt Ihnen ein Auge, sie zu erkennen. Danken Sie ihm jedesmal, wenn Sie sie wahrnehmen, denn Er hat sie Ihnen offenbar gemacht, Er wird auch jedesmal treu helfen, sie zu verzagen. Friede sei mit Ihnen! Beten Sie, bleiben Sie zu den Füßen des Lammes und gedenken dort Ihres Freundes Johannes Gosner. —

## II.

Aus seinen Liedern theilen wir hier nur zwei mit.

### 1. Warten.

Warten ist die Schule, die hienieden  
Mit dem ersten Lebenshauch beginnt;  
Die nicht endet bis im stillen Frieden  
Unser Geist der Hülle sich entwind't.



Unentwickelt liegen alle Kräfte  
In dem Kinde, das nur langsam reift; —  
Warten bleibt das tägliche Geschäfte  
Deß, der seinem Schöpfer vor nicht greift.

Jeder Landmann streuet seinen Samen  
Nur in Hoffnung auf den Acker aus;  
Und erwartet dann in Gottes Namen  
Bis der Frühling treibt die Saat heraus.

Wenig Früchte reift des Frühlings Sonne,  
Später Herbst erst bringt uns den Genuß; —  
Ohne Warten giebt es keine Sonne;  
Warten bringt uns erst den Ueberfluß.

Auch das größte Glück auf dieser Erden  
Muß erwartet, muß erharret sein;  
Wiedersehens-Freude kann uns werden  
Nur erst nach erlittner Trennungs-Wein.

Warten, harren mußten sie ja Alle,  
Die zu Große sich der Herr erwählt;  
Joseph, David, Abraham und Alle,  
Die er später ihnen beigezählt.

So macht's Gott selbst seinem lieben Sohne,  
In der Werkstatt muß't er harren aus.  
Nur durch dunkle Nächte ging's zum Throne  
Und durch schwere Leiden erst nach Haus.

Scheinet uns des Leidens Nacht zu lange,  
Nur geharr't! der helle Morgen naht;  
Müdes Herz, dem in der Nacht so bange,  
Sel'ge Frucht bringt deine Thränenfaat.

Sehnt sich brünstig deine ganze Seele  
Nach dem Friedensreich, das Gott verheißt;  
Wenn du wartest, wird es dir nicht fehlen,  
Sel'ge Ruh' wirkt stiller, sanfter Geist.

Unerwartet hat Gott oft gegeben,  
Was das Herz sich kaum zu wünschen wagt.  
Sollte dies aufs Neu' nicht uns beleben,  
Zu erharren, was er zugesagt.

Keins der Worte Gottes geht verloren,  
Scheint uns die Erfüllung noch so fern,  
Alles Große wird hier spät geboren  
Und das Allergrößte erst beim Herrn.

Ueberraschen wird er dich mit Freuden,  
Die die kühnste Sehnsucht nie erreicht,  
Schnell verschwinden dann des Wartens Leiden,  
Wie der Nebel vor der Sonne weicht.

Müdes Herze, blick' nach diesem Ziele,  
Wenn des Wartens Nacht schwer auf dir liegt;  
O! dort findest du der Seelen viele,  
Die noch mehr gekämpft und doch gesiegt.

Sieger wirst du nur durch Läntrungs-Leiden,  
Rein und ähnlich werden deinem Herrn,  
Fähig zum Genuße ew'ger Freuden,  
Darum kämpfe, dulde, warte gern.

Warten, harren in der tiefsten Stille  
Sei dein Streben, sei hier deine Freud';  
Dann wird dort durch unsers Gottes Wille  
Unser Warten lauter Seligkeit.

## 2. Ich laß dich nicht.

1. Ich laß dich nicht! es sei denn, Herr, daß du mich segnest,  
und meiner Seel' als Freund begegnest. Verbirgst du gleich dein  
freundlich Angesicht, — Ich laß dich nicht!

2. Ich laß dich nicht! du mußt, du mußt mein Jesus bleiben.

Wollt Welt und Höl' mich von dir treiben? Nur her! mein Herz hält sich an dich und spricht: Ich laß dich nicht!

3. Ich laß dich nicht! ich zweifle nicht an deiner Liebe, die dich für mich zum Sterben triebe. Du bist ja mein, mich schrecket kein Gericht! Ich laß dich nicht!

4. Ich laß dich nicht, denn du bist meine Kraft und Stärke, mir Quell von jedem guten Werke. Mein Glaube fühlt sich schwach, hält dich und spricht: Ich laß dich nicht.

5. Ich laß dich nicht, du sichere Hülf in allen Nöthen! Leg Joch auf Joch; ja laß mich tödten! Machs wie du willst, verstelle dein Gesicht; Ich laß dich nicht.

6. Ich laß dich nicht! — Sollt ich das Heil, den Segen lassen? Nein, nein! und könnt ich nichts mehr fassen, dich halt ich noch — du in der Nacht mein Licht! dich laß ich nicht.

7. Ich laß dich nicht! führst du mich gleich nach deinem Willen, ohn' meinen Kummer mir zu stillen, auf rauher Bahn, wo mich die Distel sticht; ich laß dich nicht.

8. Ich laß dich nicht, auch in dem Schooße süßer Freude; ohn' dich wird selbst die Lust zum Leide. Mir graut, wenn je mein Herz zu dir nicht spricht: Ich laß dich nicht.

9. Ich laß dich nicht, mein Gott! mein Heiland und mein Leben! Wer nimmt mir, was du mir gegeben? Ich sag, auch wenn mir Herz und Auge bricht: Ich laß dich nicht!



Einige Briefe des Missionspfarrers Johannes G o s s n e r an  
den Grafen Guido von U s e d o m aus den Jahren 1835 - 1841.

=====

Vorbemerkung: Die Briefe Gossners befinden sich im Deutschen Zentralarchiv II in Merseburg (ehem. Geh. Preuß. Staatsarchiv) in Repository 92, Nachlässe, v. Usedom Nr. B III 25. Es handelt sich um sechzehn Briefe und einen Zettel von Gossners Hand und drei z.T. sehr schwer lesbare Briefe Ida Gossners.

Graf Guido von U s e d o m (1805 - 1878) wurde 1835 Legationssekretär in Rom, 1838 Vortragender Rat im Ministerium des Äußern, 1844 das gleiche im Ministerium des Innern, 1846 Gesandter in Rom, 1848 Vertreter Preußens am Frankfurter Bundestag, 1863 Gesandter beim König von Italien. 1869 wurde er wegen einer Differenz mit Bismarck aus dem diplomatischen Dienst abberufen und war von 1872 bis zu seinem Tode Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin.

Die Briefe sind weder für den Literaturhistoriker noch für den Theologen oder Missionar von Belang, also zur Veröffentlichung ungeeignet. Wenn sie trotzdem des Durchlesens für wert erachtet werden, so deshalb, weil sie zeigen, wie der "seines lebendigen Gottes Gewisse" dem in einer schweren Krise befangenen jungen Ehepaar von Usedom von dieser Gewissheit etwas mitzuteilen sucht. Er rührt nicht an die Tiefe ihres Leids, er sucht nur, mit Worten des Glaubens ihnen zu helfen.

Hierzu kurz folgende Erläuterung, die aus dem umfangreichen Briefwechsel der Usedom mit dem Nürnberger Malerehepaar Franz und Babette W a g n e r erhellt: Luise von Usedom geb. Fischer scheint in regelmäßig wiederkehrenden Abständen stark depressiven Stimmungen unterworfen gewesen zu sein. (Gossner spricht von "Geistern") Sie beklagt sich in solchen Zeiten in zahlreichen Briefen an Babette Wagner über "ihren Guido". Er sei kalt und gefühllos und ohne jedes Verständnis für ihr Leiden: er sei fern von Gott und könne nicht mehr beten. Diese Vorwürfe sind offenbar unberechtigt und aus zerrüttetem Gemüt gesprochen. Babette Wagner, die zugleich Guido von Usedom's Vertraute war, hat diesen jedenfalls niemals wegen irgendwelcher Rücksichtslosigkeit seiner Frau gegenüber zur Rede gestellt. Luise von Usedom starb 1846 am "Lungenschlagfluss". Die von ihrem Manne gewünschte Obduktion (der Sektionsbefund ist in den Usedom'schen Nachlaßpapieren vorhanden) ergab "keine Krankhaften organischen Veränderungen". Sie starb etwa drei Monate vor der Geburt eines lang-ersehnten Kindchens. -

In der Mehrzahl der Briefe Gossners handelt es sich um die möglichst rasche und billige Postverbindung nach Ostindien. -

Über die Missionstätigkeit wird nur ganz wenig gesagt, so daß die Briefe keinerlei Anspruch auf allgemeines Interesse erheben können. -

Antwortbriefe bzw. - Konzepte Usedom's sind nicht erhalten, z.T. erfolgten die Beantwortungen wohl einfach mündlich. Das Fehlen von Konzepten läßt darauf schließen, daß Gossner zu den Freunden des Hauses gehörte. Denn aus dem umfangreichen sonstigen Briefnachlass ist ersichtlich, daß Graf Usedom seine gesamte Geschäftskorrespondenz zunächst schriftlich zu konzipieren pflegte, die Freundesbriefe dagegen nicht.

Die allgemeinen orthographischen Eigentümlichkeiten des 19. Jahrhunderts wurden in allen Schriftstücken beibehalten. In den Briefen Gossners selbst ist nur die Zeichensetzung modernisiert worden, in denen Idas schien es zur leichteren Lesbarkeit zweckmäßig, die sehr willkürliche Orthographie der Schreiberin zu nivellieren.

Halle, im April 1953.

Ht.



No. 1:

B., d. 91. 35.

Lieber Guido !

Lange haben wir uns nicht gesehn und gesprochen. Nun muß ich ein-  
man unsere Fremdigkeit unterbrechen und Sie bitten, diesen Brief  
schnell zu befördern, oder, wenn es nicht geht, dem Überbringer  
dieses zurückzugeben, daß er ihn auf die Post mitnehme.  
Mit W e r g i n (?) ists nichts. Es wurde den 4 Brüdern in Calcuta  
ganz und allgemein misrathen - es steht sehr schlecht dort - Und die  
Frau Schwester des D e s g r a n g e s wie er sind im schlechten  
Ruf dort - ihr Land nichts werth. -  
Die Brüder wurden 50 Meilen von Calcutta in das Hochland zu den  
Kholes (?) gewiesen und werden nun schon dort sein.  
Gnade und Friede

Gossner.

Herrn Leg. R. von Usedom, Hochwohlgeboren,  
Wilhelmstr. 73 im Reimerschen Hause.

Nr. 2:

Über der Anrede steht von Usedom's Hand: "2. März an Schleinitz  
deshalb geschrieben".

Sine loco, sine dato.

Mein lieber Guido !

Ich habe noch einen Nachtrag, das ist die (?) für meinen  
Correspondenten in London, der mir bisher alle meine Briefe von  
allen und in alle Welttheile befördert mit großen Auslagen; er  
ist auch der Übersetzer des B o o s ins Englische.  
Dürfte der nicht über alle meine von Ostindien usw.usw. mitgesandten  
Briefe ein Couvert mit der Adresse "An Leg.R.v.Usedom in Berlin"  
machen und sei so der Gesandtschaft oder dem Leg.R. Schleinitz  
übergeben, und würden Sie so gütig sein, Sie dann mir durch die  
Stadtpost einzuhändigen?  
Und wird die Gesandtschaft meine Briefe an Jackson in London durch  
die Stadtpost an ihn schicken oder wie?  
So würde mir das Porto nach London und ihm das Porto beim Empfang  
des Briefes, welches immer 17 sgr. ist, erspart, und so auch das, wenn  
er Briefe an mich sendet, das Porto von England bis Cuxhaven, und  
mir von dort bis hierher erspart. Das weitere von London nach Indien,  
das würde Jackson dann gern tragen.

Sie mögen also dem L.R. v.Schleinitz schreiben, daß, im Falle er den  
Brief nach Indien nicht wohl auf Gesandtschaftswege fördern kann, er  
ihn nur an S. Jackson, 38 old Broad Street sende, und der wird dann  
bezweifeln weiter sorgen. Geht es aber durch die Gesandtschaft weiter,  
was ich bezweifle, so ists auch recht.

Sie sind ein kluger Rath, Sie werdens besser machen. Gott empfohlen.  
Gnade, daß Ihr wachend und schlafend mit Ihm zusammen lebet.

1. Thess. 5,10

Beet für Euren Gossner

No. 3:

d. 12. Aug. 1835.

Liebe theure Herzen !

Ich danke für den goldenen Kelch - der Herr schenke Euch dafür voll ein - Ströme der Gnade und Liebe, daß Ihr trunken werdet von den reichen Gütern Seines Hauses.

Was ich aus tiefster Seele zu Euch sprach, wird der Wahrhaftige und Treue, der Gebet erhört und die gläubige Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, reichlich erfüllen und mehr tun, als das liebendste Herz Euch wünschen kann. Er erhalte und fördere Euch nur in Ihm, daß Ihr wachset und zunehmt wie die Bäume an Wasserbächen.

Meine Brust sucht Luft und trinkt von oben und unten, was für Leib und Geist segnend und stärkend ist.

O die große Güte Gottes in der Natur und im Reich der Gnade, wie ist sie so spürbar und mittheilend, erquickend, erfrischend und erhebend!

Danket dem Herrn und preiset Seine Güte hoch!

Euer G.

Grüßet herzlich die guten Mütter und Schwestern.

Herrn Guido v. Usedom, Hochwohlgeboren.

No. 4:

Berlin, d. 13. Nov. 1835.

Seid mir gegrüßt und geküßt, Ihr meine lieben Kinder im Herrn!

Der Friede des Herrn sei mit Euch und erhalte Euch Herzen und Sinne in Christo Jesu! Ihr seid auf der Engelsburg? Die Engel des Herrn lagern sich um Euch her, und der Herr ist die einzige Mauer und Burg um Euch her, wenn Ihr in Ihm bleibet. O bleibet, bleibet in Ihm und weicht nicht von Ihm! Fraget Euch alle Tage einander: "Bist Du in Ihm? Louise! Guido!" So wird Eure Seele leben. Außer Ihm ist der Tod, die Finsternis und die Hölle. Also hinein! Hinein in Ihn! O wie ist er so nahe denen, die Ihn anlaufen und annehmen! O quam communicativus est Christus; ruht gut, die in Ihm bleibt! Amen, amen, amen!

Euer Gossner.

Grüßet, was im Herrn Euch nahe steht!

An v. Usedom.

No. 5:

B., d. 9.I.36.

Ihr lieben Kinder! Was soll ich Euch sagen, das Euch der Geist nicht sagt und die Salbung, die alles lehrt, wenn man ihr Gehör gibt, wenn man einkehrt und ein inwendiger Mensch ist im Herzen, im Umgang mit Herzensbewohnern, den Freunden der Seele, steht. Ihn, Ihn hört. Ihn suchet, Ihn liebet und habet Ihn. Dann fraget Ihr nichts nach Himmel und Erde und nichts nach der Hölle und ihren finstern Künsten. Ihr seid über ihnen, Ich gönnte es Euch recht gut, daß Ihr ohne Leiden wäret. Aber der Vater im Himmel hat eine andere Liebe und einen anderen Rath. Ihr müßt leiden, kämpfen und siegen, damit Ihr gekrönt werdet. Kein Kreuz, keine Krone. Ihr werdet aber nicht siegen, wenn Ihr nicht betet, nicht unablässig im Gebet stehet und Euch an dem festhaltet, der alle Dinge trägt und hält mit seinem kräftigen Wort, von dem die ersten Kämpfer sagten: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, und wenn sich gleich ein Heer wider mich lagert. Ps. 27. Wenn die Welt voll T. wäre pp. Daran haltet Euch, so wirds Euch gelingen. Friede sei mit Euch. Ich danke für Us. Brieflein. Nehmt vorlieb mit diesen Zeilen. Der Herr stärke Euch. Lasset die Liebe nicht erkalten!

Euer G.

Am linken Rande: Ida, die Ihr nicht begrüßt habt, grüßt Euch herzlich.

An G. u. L. Usedom in Capitolio romano.

No. 6:

Ein loser Zettel. Darauf von Gossners Hand:  
Für Louischen und Guido Usedom.

Sprüche gezogen von Ida: Psalm 104, 29 Verbirgst Du p.

Ein jeder Augenblick ist Deiner Wohlthat Stück,  
darin wir Deine Huld genießen.

Ja, alles, was wir sind, kommt nur von Dir allein,  
von welchem alle Segen fließen!

Von mir: Joh. 16,33 In der Welt habt p.

Lamm, das überwunden hat,  
Gieb mir Armen auch die Gnad

daß ich sei für und für  
durch Dein Blut gestärkt und ruh in Dir. *Lesung fraglich*

Damit grüßen wir Euch Lieben in Rom und wünschen Euch, daß Ihr Euch ganz in den einwickelt, der Alles in Allem ist und alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort. Bleibet in Ihm und Er in Euch! Amen!

Berlin, d. 15.Oct. 1836.

Hier anhängend ein Zettelchen von fremder Hand mit folgenden Worten:  
Gossner erzählte mir, daß der Gesandtschaftsprediger aus Neapel, Woler, ein sehr heller, christlicher Mann, welcher jetzt hier in Berlin ist, ihm gesagt, daß die römische Luft vorzüglich für gewisse Personen so höchst gefährlich sei und freute sich unbeschreiblich so



so wie Ida, als ich Ihnen beiden im tiefsten Vertrauen erzählte, daß mein Herzens-Guido mit großer Liebe die Erlaubnis gegeben, daß Luischen mit Mutter Schleiermacher zurückkehren dürfe, wenn er auch noch dableiben müsse, bis er versetzt würde. Kommen Sie denn nicht bald? sagte Gossner, bis er sich besann, daß in dieser späten Jahreszeit zu reisen für Luischen unmöglich sei.

No. 7:

Von der Hand Ida Gossners. (Sehr schwer lesbare Handschrift).

Mein Liebes Theures Luischen!

Mit großer und herzlichster Theilnahme höre ich immer von Zeit zu Zeit wie es Dir geht von innen und außen. Es hat dem Herrn gefallen, Dich geliebtes Kind, auf einen rauhen Weg und eine schmale Bahn zu führen, aber nur gewagt und unverzagt! Der Herr, dem Alles zu Gebote steht und Alles dienet, thut nach Seinem Hl. Willen, und der großmächtige Herr ist ja mit Dir und unter Euch. Darum fürchte nicht, die Bürden, Leiden, Anfechtungen und Versuchungen auch der dunkelen Geister können Dir nicht schaden, so lange Du dich feste an die starke Jesushand hältst. - Und das thust Du ja. Das zeigen Deine lieben Briefe. Alle diese Dinge, die Dich quälen und plagen, sind nur Mittel, die Dich noch geistiger und inniger zu Jesu Haupte treiben und Dich mit Ihm vereinigen sollen. Der Anbetungswürdigste und Liebenswertigste liebet Dich gar sehr, und deshalb will Er Dich, da Seine Liebe brennt, gar schöne schmücken. Dieser Schmuck ist aber inwendig wo das Menschaug nicht hereinsieht und kommt gar oft selbst unserer menschlichen Vernunft als Thorheit vor. Wir kurzsichtige, arme Menschen sind aber durch das Wort Gottes angewiesen, unsere Vernunft in den Wegen und Führungen des Herrn zu unterwerfen unter den Gehorsam des Glaubens. Welches Du auch täglich thust mit kindlichem Gemüthe, da Du Dich immer dem Herrn und Seinem Geiste hingiebst. Mein theures Herz, lasse Dich nur Ihm, er will und kann und wird mit Dir alles wohl machen. Wie oft hast Du zum Herrn, der lauter Liebe ist, gebethet: Herr, nehme mich selbst und gieb Dich mir. - Mein liebes Kind, in diesem Wunsche liegt mehr, als wir wissen und begreifen können, wenn Christum unser Bitten erhört und kommt in unser Herz, um da zu wohnen, und in unser Herz, eine Gestalt darinn zu gewinnen. So können wir armen Leuten darauf rechnen, daß auch Sein starkes Gefolge nachkömmt, und das sind Leiden, Verfolgungen, Trübsalen in mancherley Art. Versuchen uns nicht böse Menschen, so bedient sich Gott öfters[des], dass er böse, dunkle Geister über uns loslässt, die uns verfolgen dem Geiste nach. Und wenn der gnädige und barmherzige Gott seinen Zweck erreicht hat zum Lobe und Ruhme seiner unermesslichen Gnade, dann spricht er auch ein Wort seiner Kraft und Macht und sagt: Bis hieher und nicht weiter. - Der Geist des Herrn wird Dich von allem frey machen, was Dich quält und plagt. Halt Dich nur recht gläubig stille zu dem Gott, der Dir näher ist, als Du selber bist. Er reinigt und läutert Dich nur von den Schlacken. Das Himmlische Gold des Glaubens und der Liebe weiß er zu erhalten und zu bewahren mitten im Feuer der Leiden und der Entbehrungen. Geliebtes Herz, ich kanns Dir recht nachfühlen und mit Dir gehen in Deiner schweren Lage, weil auch ich selbst so durch...mußte. Es kostet viel Verläugnung und Streben seiner selbst ---

(noch No. 7)

Aber was sagt uns das köstlich süße Wort Gottes? Für die Natur und Sinnlichkeit ist's sehr bitter, aber der Geist wird dadurch sehr geläutert, er wird dadurch losgemacht von allen unredlichen Dingen, die uns am Herzen kleben, die nicht Gott sind ---

Liebes theures Herz, so sehr mein menschliches Herz mitleidet und Dich bedauern möchte, so kanns doch mein Geist nicht. Ich muss Dich glücklich preisen, dass Du vom Herrn gewürdigt wirst, Dich so in Sein Heiligthum zu nehmen. Halte nur aus unter seiner liebenden Hand! Es wird nicht immer so bleiben, er wird Dich wieder herausführen mit Freuden und Wonne. Er führt Dich itzt nur durch eine Wüste, aber mit Ihm wird auch die Wüste zu einem lieblichen Paradies. - Hänge Dich nur recht fest an den, der Dir ungesehen nahe ist, als sehest Du ihn. Er, der sich allgenugsam ist, kann Dir auch einen Tropfen von dem geben, das Dir allein genug ist und alle Deine Wünsche stillt und befriedigt. Den(n) unser Gott in Christo ist wie eine ausgeschüttete Salbe voll süßer lieblicher Gerüche (?) seiner Gnadenbezeugungen. Dein ganzes Herz und Haupt erfülle der Herr und vertreibe die dunklen Geister in Dir und um Dich, damit dir's innig wohl gehe in Deinem Gott und Euch untereinander, damit der Gott des Friedens und der Liebe bey Euch wohne. Damit man auch von Euch sagen kann: Seht die Hütte Gottes bey den Menschenkindern.

Geliebtes Herz, verbanne nur die dunklen Geister durch Gebeth in der Kraft des Herrn, gebiethe ihnen im Namen Jesu Christi, daß sie von Dir weichen und fliehen müssen. Sie fürchten den Namen Jesu, und wenn das auch nicht wäre, so weichen sie immer von Dir und zu Christo hin, der allein Dein Retter und auch ihr Retter sein will. Es ist ein schwerer Kampf, und die Natur zücket und bebt bey ihrer Annäherung, aber der Geist muss in der Kraft Christi sie überwinden, daß sie von uns fliehen. - Ich rede aus eigener Erfahrung.

Nun, mein liebes Schwesterlein, in der Liebe Christi grüße ich Dich auf das Innigste und drücke Dich an mein liebendes Herz und lege Dich im Geiste der Liebe und des Gebeths auf das Herz Christi. Er gebe Dir alle nöthige Kraft und anhaltenden Ergebenheit, und glaubet feste, daß das beste über Euch beschlossen ist vom Vater des Lichts.

Bethet viel und anhaltend, und der Herr wird Euch erhören. Ach, wie viel Gefahren wäret Ihr vielleicht ausgesetzt, wenn Ihr frey von allem diesem Leiden wäret. Sie sind ein Belohnungsmittel (?), daß Euer Glaube nicht Schiffbruch leiden soll unter den Zerstreuungen, in die ihr ohne dieses hineingezogen würdet. Darum führt der Vater im Himmel die Hand und Seine Ruthe, die Euch gewiss viel Segen bringt. - Nun wünsche ich von Herzen, daß der Herr Jesu durch diese armen Zeilen zu Dir kommen möchte und Dich besuchen und trösten, und auf das innigste Dich und Euch beyde an Seele, Leib und Geist erquicken möchte - und durch seine sanften, süßen Liebeszüge Euch beyde recht tief in Ihn hineinziehe und Euch durch Seligkeit in Ihm verbünde, wie noch nie - damit kein dunkler Geist nicht in Eure Mitte kommen kann und nur die Liebe, die in Euch ist, auf einen Augenblick verdunkeln kann. Jesus Christus, spricht ja und amen dazu. Amen.

Eure arme liebende

Ida.

Berlin, den 1. ??



No. 8:

Brief von Ida.  
s.l.s.d.

Innigst geliebte Schwester im Herrn!

Ich bin schon 3 Wochen sehr leidend, so daß ich nicht ausgehen kann und darf. Sonst wäre ich schon zu Euch selbst gekommen, Ihr meine Lieben, Theuren. Wie ich hörte, so gehts Dir und der lieben Mutter besser mit Eurer Gesundheit, was mich herzlich freut, und dem guten, gnadenvollen Heiland danke - er sey Euch und uns immer nahe mit seiner beseligten Nähe. Wo Er ist, da ist alles gut und führet zum besten und zum über alle Maaßen getreulichen Hirten. Nun, Dein lieber Usedom ist in Deine Arme, Du Liebe, zurückgekehrt nach vielen überstandenen Leiden und Kämpfen.

Mein theures, liebes Herz, heute komme ich mit einer Bitte: Du warest voriges Jahr so freundlich und bothest uns so liebevoll Deine helfenden Hände bey der Ausrüstung der Missionare. Darf ich Dich und Deine liebe Mutter auch wiederum darum bitten? Eure Mädchen finden vielleicht doch Zeit, 6 Hemden zu nähen. Ja, ich hoffe, ihr helfet auch an diesem guten Werk der Missionssache, daß das Reich des Herrn unter allen Völkern ausgebreitet werde und die Erde bald voll des Bekenntnisses des Herrn werden könne. Amen.

G. grüßt freundlich, und grüße auch alle mit dem hl. Kuss der Liebe.

Eure arme Ida.

Frau v. Usedom Hochwohlgeboren,  
Wilhelmstr. Nr. 75.

No. 9:

Brief von Ida.

Berlin, den 16. Dezember 1840.

Innig geliebte Schwester in unserem Heilande!

Wie soll und kann ich Dir danken für alle die Liebe und Liebesgaben. Doch ich weiss, Du erwartest nicht meinen Dank. Darum flehe ich zum Herrn, dem reichen Gabenspender, daß er Dich und Deinen lieben Mann segne, erhalte gesund am Leibe --- und Euch alle Tage innerlich noch inniger Gott vertraut mache in Jesu Christi, in dem die Fülle der Erkönniss, Liebe und Gnade für uns alle umfassen liegt und wir alle Stund und Augenblicke kommen dürfen und aus diesem Reichtum nehmen und schöpfen dürfen für uns und andere. Ach, liebes Schwesterherz, wie sind wir armen Adamskinder so glücklich und reich gemacht durch den, der da alle Gottesherrlichkeit und Himmelsseligkeit niedergelegt und verlassen hat, um uns Arme durch seine Armuth reich zu machen am inwendigen Menschen. Denn in Jesus sind uns alle Schätze aufgethan, dass wir in Ihm und durch Ihn nehmen dürfen Gnade um Gnade und alles, was uns fehlt in unseren geistigen und leiblichen Bedürfnissen. Ach, welches hohe Glück und Glückseligkeit sind wir Armen theilhaftig geworden durch die Erkönnis und den lebendigen Glauben an Christus.

Ach Herr Jesu, gieb uns Deinen hl. Geist immer mehr, damit wir Dich immer inniger lieben und ganz eins mit Dir werden. Damit wir ganz



(noch No. 9)

ganz Dir leben und sterben. Amen.

Ich weiss, Dein liebendes Herz stimmt ganz mit mir ein. Darum wollen wir recht eingekehrt und bethend dem großen Ernste entgegengehen der Menschwerdung J. Christi. Ach, meine Liebe, Gott im Fleisch, Dein und mein Gott -- komm, Herr Jesu, und lege Dich in die Krippe unserer Herzen und offenbare Deine Gotteskraft in uns, damit wir Dich schauen und anbethen mit der Engel Schaar - den sehenden Hirten- und allen, die auf den Trost Israel wartenden und noch warten werden. Ich bin schrecklich, eine unverschämte Bettlerin. Doch will ich nicht Dich, denn Du hast reichlich dem Kindlein schon gegeben, und das Kindlein in der Krippe wirds so ansehen, als hättest Du ihm gegeben. Aber, innig geliebtes Luischen, Du hast ja mehrere Freundinnen, die Du für die armen Kindlein in den weiteren Schulen ansprechen kannst. Ich soll mich auch bewerben um Gaben für die Ausstellung für die Kindlein und habe bis itzt sehr dürftig bekommen. Und die Frauen beim Verkauf klagten sehr, daß dies Jahr gar wenig entbehren käme. Manche Deiner Freundinnen haben vielleicht so manches, das sie entbehren können. Liebes Herz, arbeite mir in die Hände, ich bin bereith, die Gaben sogleich den Frauen einzuliefern. Ich bin so eine arme Empfängerin der Gaben für die Ausstellung. Der liebe Gott lenke die Herzen, daß ich bald mehr empfangen. Nun danken wir einstweilen Gott und den Gebern. Kommt nicht mehr, so wirds auch so genug sein. Gott wird sorgen. Amen. Gnade und Friede mit Dir und Deinem lieben Mann durch J. Christum. Amen. Ich komme dich bald zu sehen.

Deine liebende Ida.

Herzlich begrüßt und gesegnet sei Louise! Der Herr, der die Seinen liebt, segne Sie und gebe Ihnen die Stille, in der das Heiligthum Gottes ruht und der Mund der Wahrheit sich hören läßt. Amen. Wann werden wir so glücklich sein, Louischen zu sehen?

Gossner.

Frau Louise von Usedom, Hochwohlgeboren. Hier, Wilhelmstr. 73.  
In Reimers Haus.  
Frei.

No. 10:

Auf der Rückseite von Graf Usedom's Hand: "Von Gossner erhalten am 15. Januar 1841".

Obwohl Gnade bei Ihm.... und ohne zu sehen, was Hans im Korb hat, danke ich doch sogleich, denn später Dank hinkt. Gott segne Euch, Ihr Lieben. Ich hätte Euch selbst 10.000 mal lieber gesehn als den Korb.

Gott sei Eurer Seelen<sup>seele</sup> und Eures Lebens Leben - wollt Ihr?  
Er küsse Euch ins Herz hinein. Von Jettl wissen wir noch nichts, hoffen alle Tage. Sie muss wohl etwas erfahren haben. Gute Nacht!

Euer Gossner,

Ida - versteht sich - güßt und dankt.

No. 11:

s.l., s.d.

Lieber, theurer Guido!

Darf ich bitten, inliegende Briefe heute nach London abzuschicken? Geht es aber heute nicht recht und bestimmt, so bitte ich herzlich, ihn zurückzugeben, daß ich ihn sogleich über Hamburg befördere, denn es hat Eile und ist wichtig.

Ferner bitte ich sehr, mir ja doch so bald wie möglich Bescheid und Auskunft zu geben wegen dem Schuldienst auf Ihrem Gute. Ich habe mehrere Subjekte, aber die wollen die Bedingnisse und die Stellung wissen. Ich muss Antwort geben, ich bitte daher sehr, mit ja doch Erklärung zu geben. Seid mir willkommen hier, Ihr Reisende!

Der Herr segne Euch und gebe Euch Friede !

Euer Gossner

An Herrn Leg.Rath  
von Usedom Hochwohlgeboren.

No. 12:

d. 22.I.41.

Endlich kamen Briefe von den Reisenden aus Calcutta - hier habt Ihr von Jettis Buchstaben. Sie ist ganz glücklich und Stolzenburg ebenso - sie kann sich kaum fassen. Gott sei Dank! - Aber Doris Bräutigam, der arme Paproth, ist auf der Hinreise nach Calcutta, um seine Braut abzuholen, auf dem Ganges an der Cholera erkrankt und in 24 Stunden gestorben.

Gott mit Euch!

Euer Gossner.

Frau Louise v. Usedom, Hochwohlgeboren.  
Wilhelmstr. 72 Reimersches Haus.

No. 13:

d. 2.II.41.

Lieber Theurer !

Ich bitte, mich wissen zu lassen durch den Überbringer, wann morgen die Briefe durch die Gesandtschaft hier ankommen. Ich hoffe einen von London über die Schiff Gelegenheit und werde Jemand schicken, der ihn bei Ihnen, oder wo und wann, er zu haben ist, abholen soll. Denn ich soll morgen noch antworten mit umgehender Post.

Ich bitte zu entschuldigen und wünsche ~~Hut~~ und Frieden Euch beiden <sup>\*Heil</sup>

Euer Gossner.

Herrn Legationsrath v. Usedom Hochwohlgeboren. Wilh. 73.

No. 14:

Sonntag Morgen, d. 28.II.41.

Liebe! Theure! Guten Morgen!

Sie wollten an Jettl und Stolzenburg schreiben. Mein Brief ist fertig und muss morgen abgehen, denn die Indische Post geht in England Mitte März. Wollen Sie etwas beilegen? Darf ichs abholen? Oder soll ich den Brief Schicken und Sie legen bei und machen ein Couvert darüber und befördern es durch Ihren Freund bei der Legation in London auf das Dampfboot in Plymouth? Was wollen Sie? Am besten wäre es, wir könnten reden darüber. Ich erwarte Ihre Befehle und Wünsche! Herzliche Grüße!

Lieber Guido Reni ! Gnade! Friede!  
Ihr Gossner.

Herrn Guido v. Usedom, wirkl. Legationsrath, Hochwohlgeboren,  
Wilhelmstr. 73.

No. 15:

1.III.41.

Liebster Bester!

Gnade! Friede allen friedliebenden Herzen und Euch besonders in Fülle!

1. Wenn ich nur erst das gewinne, dass ich alle Mittwoch Briefe frei nach London bringe. D.h. ich werde nicht alle Mittwoch einen senden, sondern nur zuweilen.
2. Wenn ich nur versichert bin, dass die Briefe dort nicht liegen bleiben, sondern expediert werden, entweder in die Stadt (city) London, oder wohin sie gehen sollen.
3. Kann es sein, dass die Briefe nach Ostindien usw.usw. portofrei gehen, ist's gut, wo nicht, so will ich dankbar sein, wenn sie nur auf das Dampfboot befördert werden, sollte auch etwas dafür bezahlt oder vergütet werden müssen.
4. Macht das viel Umstände, sie der Engl. Indischen Regierung zu übergeben, so lassen Sie das zum voraus nur fallen, das scheint mir auch nicht rätlich. Wir wollen nicht zuviel verlangen. Wenn die Briefe nur richtig aufs Dampfboot kommen und ihren Lauf haben. Senden Sie einmal diesen Brief ab, dass er blos sicher auf das nächste Indische Dampfboot kommt. Das weitere wollen wir dann besprechen.

Siegellack darf man auf keinen Indischen Brief drucken, weil die Hitze dort es schmelzt.

Herzliche Grüße von Ida, die sich etwas erholt.

Der Herr sei mit Euch ewig! Amen!

Euer Gossner.

Herrn v. Usedom, Hochwohlg.

Hierbei liegt ein Schreiben an den Grafen Usedom, in dem ihm von der Möglichkeit, jeden Mittwoch Post nach England zu senden, Mitteilung gemacht wird.



No. 16:

B., den 15. III. 41.

Liebe Louise! Dank für Deine liebevolle Erkundigung, es ist nichts Gefährliches, nur Schnupfen bei mir, und ich hoffe, am Mittwoch, d. 17. d., die Kinder einzusegnen, bedarf also keiner leiblichen Erquickung, wohl aber Dein Gebet, worum ich herzlich bitte, Ida geht es auch leidlich, sie ist außer dem Bette und bewegt sich. Sie braucht auch nichts als Deine liebevolle Fürbitte und fernere Freundschaft. Den v. Usedom, den Guido Reni, grüße herzlich. Wenn ich Euch doch bald sehen und sprechen könnte! Wenn Usedom wohl vorbeigeht, so soll er doch nicht vorbeigehen, sondern sich auch sehen und mir sein freundliches Antlitz leuchten lassen - ich sehe es gar so gern. Wenn ich einmal vorbeigehe, werde ichs auch nicht lassen können. Aber die Furcht, Euch zu stören, stört mich. Seid fröhlich im Herrn und habt Ihn lieb! Er hat Euch längst geliebt, ehe Ihr an Ihn gedacht habt. Ihr seid Ihm viel schuldig, wißt Ihrs? Nun, so betet fleißig wie die Kinder, die einen Vater und Bruder im Himmel auf dem Throne Gottes haben.

Vergeßt nicht Euern Gossner.

Frau Luise v. Usedom.

No. 17:

B., d. 23. III. 41.

Wie leid war es mir, Ihre Gegenwart nicht benutzen zu können und nicht zu wissen. Dank, tausend Dank! Es ist keine Zeile von Stolzenburg und Jettchen dabei, auch von andern nichts Interessantes, als daß sie alle wohl sind und Jettchen sich beklagt, daß sie von den Ihrigen auch gar keine Zeile erhalten hätte. Goldschmidts Brief muss also nicht befördert worden sein. Sie sind in Calcutta getraut worden, weiter weiss ich nichts.

Bis weitere Nachrichten von Ihrem Freunde aus London kommen, fahren wir also so fort und schicken die Briefe durch ihn an Jackson, das ist schon gut, wenn auch weiter nichts wird. - Die Gnade des Herrn sei mit Euch, und wenn Ihr Ihn selber wollet im Herzen haben und geniessen, so nehmet Ihn dreist, er läßt sich nehmen und ergreifen, ja, er will ergriffen sein.

Wie gehts Luischen? Was machen die Geister? - bannt sie, sie gehören nicht in diese Welt - jeden an seinen Ort, - So muss es sein in jeder ordentlichen Haushaltung - warum nicht im Gotteshaus? Hinaus auf den Auskehricht! - Muth! Glaube! Gebet!

Euer Gossner.

Herrn Leg. Rath v. Usedom, Hochwohlgeboren, Wilhelmstr. 73.

No. 18:

d. 29.11.41

Lieber Theurer! Die gerühmten Missionare sind nicht die unsrigen, sondern die Basler, aber einer von ihnen ist nun der meinige geworden, er erkrankte, musste zurück, und Basel entliess ihn, weil er nicht mehr nach Mangalore (?) zurückwollte. Er kam zu mir. Ich fand ihn vorzüglich und lasse ihn nun meine Leute nach Central Indien - Jubbelpore und Nagstone - (?) wo es bergicht und gesünder ist, führen. Er ist schon in London und bestellt ein Schiff; der Brief am Mittwoch war an ihn.

Könnte ich wohl so ein Instrument haben, wie Sie haben? Aber ein Kleineres um 30-50 rth. Ich möchte gern, aber fürchte, es nicht leiten und drehen zu können. Wo kann man es denn haben? und wie lange stehts an?

Herzliche Grüße an Louise. Der Herr stärke sie! Wir haben auch einen Poltergeist im Hause, so merkwürdig, wie ichs nie erfuhr.

Gott mit Euch.

Euer Gossner.

Herrn Legat.R. v. Usedom, Hochwohlgeb. Hier. Wilhelmstr. 73.

No. 19:

s.l., s.d.

Liebes Louischen! Ida grüßt Dich und bittet Dich, diese Sendung, eine Arbeit für Sendlinge, gütig aufzunehmen und mitzuwirken an dem großen Werke der Welt - Erlösung und - Erleuchtung. Du bist klein und schwach, aber doch kannst Du so helfen, die Welt zu stützen und aufzurichten von ihrem Falle. Sieh! was Du bist! Wie stark, wie mächtig im Herrn, nicht wahr?

Nun grüß mir Deinen Usedom und liebet miteinander den, der Euch zuerst geliebt hat, sonst wäret Ihr alle beide nicht. Merkt, was ich Euch sage, und seid folgsame Kinder! Euer alter Gossner.

Am linken Rande: Grüßet alles im Hause, doch die Türken nicht, denn Ihr seid jetzt gar in die Türkei gerathen.

Frau Louise v. Usedom.

No. 20:

Bl, d.23. 12. 41.

Geliebte Herzen!

Stolzenburgs haben auch nicht eine Sylbe geschrieben - sie scheinen einander so zu lieben, dass sie ganz Europa vergessen haben. Wir müssen Geduld haben, sie werden sicher wieder an uns denken.

Liebe Luise! Glaube und fürchte nichts, der Herr Jesus ist mitten in Deinem Herzen. Schau auf Ihn, er weiss auch das, was außen und um Dich ist. Ergreif Ihn, er ist so gut, so stark, so freundlich, halt

(noch No. 20)

halt ihn fest und bete ohne Unterlass zu Ihm. Er hilft Dir gern. Er heisst ja Hilfe oder Heiland.

Lieber Usedom! Ich glaube, der Liebe Freund in London, diesen Brief hiermit zurücklassend, dürfte sich nicht weiter Mühe geben. Es ist genug, was wir erlangt haben, daß wir neulich die Briefe hin und her nach London frei schicken können. Das weitere wird besorgt. Wir wollen nicht zuviel verlangen. Ich danke dafür herzlich.

Lebt wohl im Glauben und schickt die Geister dorthin, wohin sie gehören, in die Geisterwelt! - Gnade und Friede sei mit Euch!  
Wenn was von Stolzenburgs kommt, so erhaltet Ihrs augenblicklich. -  
Aber wenn nichts kommt, so tangieres Euch ja nicht, -

Glaubet, hoffet, lebet und seid selig in Christo!

Euer Gossner.

Sr. Hochwohlgeboren.  
dem wirkl. Legat.R. v. Usedom, Wilh. 73.  
frei.